

EINLEITUNG

INTRODUZIONE

1. Eine neue Interpretation des Großen Krieges zwischen Kontinuität und Zäsur (Romano Ugolini)

Wie oft bei solchen Anlässen hat die hundertjährige Wiederkehr des Großen Krieges das Interesse wiedererweckt und neue Forschungen und Überlegungen angeregt, diesmal jedoch mit einem wesentlichen Unterschied: Es ging nicht darum, historische Persönlichkeiten oder einzelne Ereignisse neuerlich zu analysieren, sondern vielmehr ein langes historisches Geschehen zu betrachten, das sich zwischen Zäsuren und Kontinuität erheblich auf die Gesellschaft, die Wirtschaft, die Politik und die internationalen Beziehungen ausgewirkt hat.

Bereits bei der Annäherung an solche Themen machten sich die ersten Probleme bemerkbar. Es schien nämlich unangemessen, von Feierlichkeit oder Gedenkfeier zu sprechen. So entschied man sich für das Wort „Erinnern“, das an und für sich schon eine klare Stellungnahme darstellt.

Ein zweites Problem betraf die Betitelung: Sollte dieser Konflikt „Großer Krieg“ oder „Erster Weltkrieg“ genannt werden? Der korrekte Begriff hierfür ist zweifelsohne der erstere und nicht nur, weil die Akteure dieses historischen Ereignisses sehr früh anfangen, es so zu bezeichnen. Niemals zuvor hatte ein Krieg so lange Zeit – über vier Jahre für die Betroffenen – ununterbrochen andauert und niemals zuvor wurde ein Krieg mit Waffen geführt, die immer ausgeklügelter und vernichtender wurden. In diesem Zusammenhang muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass der Konflikt sich aus der Summe mehrerer bilateraler Kontroversen ergab, deren Ursprung und Ursache im 19. Jahrhundert lagen. Das Zusammenwirken all dieser verschiedenen Konflikte gipfelte dann in einem allgemeinen Ausbruch, der schon aus diesem Grund als „Großer Krieg“ zu bezeichnen war. Diese Definition drückt also die Idee aus, dass viele Konflikte ausbrachen, die erst später in einen einzigen „großen“ Krieg mündeten, welcher sich von den vorherigen Konflikten unterschied. Die einzigartige Natur dieses

1. Rileggere la Grande Guerra tra fratture e continuità (Romano Ugolini)

Il centenario della Grande Guerra, come accade spesso per tali ricorrenze, ha suscitato nuovo interesse, nuove ricerche e nuove riflessioni; questa volta però vi era una significativa differenza, non si trattava di riprendere un personaggio o un singolo evento, ma una lunga pagina di storia che, tra cesure e continuità, ha inciso profondamente sulla società, sull'economia, sulla politica, e sulle relazioni internazionali.

Già i primi problemi sono emersi sul modo di accostarsi a tali eventi: sia parlare di celebrazione che di commemorazione appariva improprio, e ci si è alla fine orientati sul termine “ricordare”, che è già una scelta di campo.

Vi è stato poi un secondo problema sull'intitolazione: Grande Guerra o Prima Guerra mondiale? La dizione corretta è senza dubbio la prima, e non soltanto perché così cominciarono a chiamarla presto anche i protagonisti. Non si era mai verificato che una guerra durasse ininterrottamente per tanto tempo (più di quattro anni per i principali protagonisti), e che venisse combattuta con armi sempre più sofisticate e distruttive. Ma va anche sottolineato che il conflitto nacque come somma di conflitti bilaterali di origine e matrice ottocentesca. Fu poi la fusione di tali conflitti distinti a dar luogo a quella deflagrazione generale che prese giustificatamente il nome di Grande Guerra. La dizione quindi esprime l'idea di tanti conflitti venuti a confluire in una guerra “grande”, diversa dalle precedenti. Del resto, la particolarità risulta di tutta

Konflikts wird schon durch die Tatsache deutlich, dass die außergewöhnlich große Anzahl an Kriegserklärungen es unmöglich macht, den Überblick zu bewahren. In diesem Zusammenhang sei beispielsweise darauf hingewiesen, dass Italien am 24. Mai 1915 bekanntlich nur gegen Österreich-Ungarn in den Krieg eintrat und diesen danach auf die Türkei und erst am 28. August 1916 auf Deutschland ausdehnte. Ein weiteres Beispiel bieten auch die Vereinigten Staaten von Amerika, die am 6. April 1917 nur Deutschland den Krieg erklärten und erst im Dezember auch Österreich-Ungarn, nachdem sie wiederholt versucht hatten, mit der Habsburgermonarchie ein Abkommen gegen Berlin abzuschließen.

Die zweite Bezeichnung scheint dagegen aufgezwungen zu sein, da sie in Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg zu sehen ist, der erst zwanzig Jahre später anfang und zweifellos als „Weltereignis“ einzustufen ist. Wenn die Rede aber vom Krieg zwischen 1914 und 1918 ist, scheint die Bezeichnung „Weltkrieg“ übertrieben. Die Rolle Japans war in dieser Hinsicht ziemlich begrenzt und auch die der Vereinigten Staaten von Amerika nahm kaum eine „weltweite“ Dimension an. Es ist allerdings richtig, dass die Bezeichnung „Erster Weltkrieg“ eine Verknüpfung mit dem darauf folgenden Konflikt der Jahre 1939–1945 darstellt, dessen Bedeutung es umfassend zu analysieren gilt. Die ungelösten diplomatischen Probleme wurden den Konflikten von 1914 bis 1918 überlassen, um endgültig zugunsten eines stabilen internationalen Gleichgewichts gelöst zu werden. Der lange Krieg und das grundlegende Scheitern der Friedensverträge führten nicht zu den gewünschten Ergebnissen: Die internationalen Beziehungen waren weiterhin von Instabilität geprägt und verschlechterten sich noch, als neue, noch nicht existierende ideologische Auseinandersetzungen hinzukamen. Die zwei Jahrzehnte von 1919 bis 1939 können insofern als Pause betrachtet werden, als langer Waffenstillstand, bevor der Zweite Weltkrieg jene Probleme lösen sollte, die während des Ersten Weltkriegs noch nicht beseitigt werden konnten.

Die oben genannten Ausführungen werfen eine grundlegende Frage auf, und zwar, ob man aus historischer Sicht von einer Kontinuität der Jahre vor dem Großen Krieg und der darauf folgenden Jahre sprechen kann? Oder soll der Große Krieg eher als eine einschneidende historische Zäsur gesehen werden, wie beispielsweise die Entdeckung Amerikas oder die Französische Revolution?

Diese Frage ließe sich anhand der Geschichtsbücher leicht beantworten: Es handelt sich um eine

evidenz se si considera la singolarità di un numero di dichiarazioni di guerra davvero impressionante, tale da rendere impervio anche tenerne il conto. A titolo di esempio ricordiamo che l'Italia entrò in guerra, come è noto, il 24 maggio del 1915 contro la sola Austria-Ungheria, estendendola successivamente alla Turchia, e soltanto dal 28 agosto 1916 alla Germania. Altrettanto significativo è il caso degli Stati Uniti, che il 6 aprile 1917 entrarono in guerra con la sola Germania, ed estesero la dichiarazione all'Austria-Ungheria soltanto in dicembre, e dopo ripetuti tentativi di stabilirvi accordi contro Berlino.

La seconda denominazione appare senz'altro forzata, in quanto legata ad una Seconda guerra, che avrà inizio più di vent'anni dopo, e che difficilmente poteva sfuggire alla specificazione “mondiale”. Ma se ci si riferisce alla guerra 1914–1918 la dizione “mondiale” appare certamente eccessiva: il ruolo del Giappone fu alquanto circoscritto e anche quello degli Stati Uniti è ben lungi dall'assumere una dimensione “mondiale”. È però vero che la definizione “Prima guerra mondiale” contiene un collegamento con il successivo conflitto mondiale, 1939–1945, che va compreso nel suo profondo significato. Esso va colto nel senso che i nodi irrisolti dalla diplomazia erano stati consegnati ai conflitti 1914–1918, perché potessero essere definitivamente sciolti in uno stabile equilibrio internazionale. La lunga guerra e il sostanziale fallimento dei trattati di pace non portarono ai risultati auspicati: permase l'instabilità nei rapporti internazionali, che, anzi, si acuirono quando vennero a confluire contrapposizioni ideologiche non presenti precedentemente. Il ventennio 1919–1939 può intendersi quindi come un intermezzo, una sorta di lungo armistizio prima che la seconda guerra mondiale venisse a risolvere i problemi che la prima non era riuscita a dipanare.

Quanto accennato pone in primo piano un problema di fondo: vi è una continuità storica tra gli anni antecedenti la Grande Guerra e quelli successivi, oppure dobbiamo parlare della Grande Guerra come di una significativa cesura storica, al pari, per fare degli esempi chiarificatori, della scoperta dell'America o della Rivoluzione francese?

A guardare i manuali di storia la risposta è semplice, siamo davanti ad una netta cesura, rafforzata

eindeutige Zäsur. Diese Ansicht wird noch dadurch untermauert, dass das 19. Jahrhundert mit dem Attentat von Sarajevo am 28. Juni 1914 endet und das 20. Jahrhundert – auch als das kurze Jahrhundert bekannt – mit der Entstehung der Totalitarismen beginnt.

Angesichts solcher Argumente wird der Große Krieg als eine Zeit gesehen, die es nur zu überfliegen gilt, bevor man sich den Ereignissen der ersten Nachkriegszeit zuwendet. Schließlich kann es manch einem schwerfallen, seinen Schülern und Studierenden von Militärangriffen, Gewalttaten, Blutvergießen, Tod und Schmerzen zu erzählen. Beim Versuch, solche Ereignisse mit einer gewissen Distanz zu schildern, kommen oft innerste Gefühle zum Ausdruck – in der Literatur über die Tagebücher bis hin zum Briefwechsel.

Wenn aber eine echte historische Zäsur ausgelotet werden soll, dann muss von den tief greifenden Veränderungen ausgegangen werden, die das soziale Gefüge eines Landes prägen, das vor Konflikten steht, die hinsichtlich Dauer und Einsatz von Menschen und Mitteln noch nie ein derartiges Ausmaß in der Geschichte erreicht hatten.

Werfen wir nun einen Blick auf Italien. Dabei können wir sofort feststellen, dass das Gerüst des italienischen Heeres damals in den oberen Rängen aus Berufsoffizieren und in den mittleren Rängen aus Offizieren auf Zeit bestand. Letztere waren meistens begeisterte junge Freiwillige mit sehr guter Ausbildung, die nach Abschluss von Schnellkursen an der Militärakademie Modena rekrutiert wurden.

Dann gab es die Soldaten, die anfangs je nach geografischer Herkunft eingeteilt wurden, als der Krieg jedoch intensiver und härter wurde, wurden sie ohne jegliche Unterscheidung an die Front geschickt. Mit der wachsenden Anzahl von Soldaten unterschiedlicher Herkunft setzte sich die italienische Sprache bald als das einzig mögliche Kommunikationsmittel unter den unzähligen Sprachen und Dialekten auf der italienischen Halbinsel durch.

Fernab von ihrem ländlichen Umfeld wurde den Soldaten allmählich bewusst, dass die meisten unter ihnen der bäuerlichen Bevölkerung angehörten. Es war eine in sich geschlossene Welt, abseits von Politik und politischen Gruppierungen, die gegen die ständigen Kriege war und deren Alltag fast ausschließlich vom Himmel geprägt war, der die Ernte und somit ihr Leben bestimmte. Nun wurde dieser nie enden wollende Krieg, in dem – anders als bei den herkömmlichen Konflikten – das ganze Jahr hindurch gekämpft wurde, zu ihrer neuen Welt. In

anche dal concetto semplificatorio che l'Ottocento termina con l'attentato di Sarajevo del 28 giugno 1914, e il Novecento, divenuto secolo breve, prende le mosse con la nascita dei totalitarismi.

Vi è in questa concezione l'idea della Grande Guerra come di un tempo da sorvolare rapidamente prima di riprendere il discorso con gli eventi del primo dopoguerra. Del resto può sembrare difficile parlare agli studenti, delle scuole come delle Università, di scontri militari, di violenza, di sangue, di morte e di dolore; spesso, nel tentativo di raccontare, mantenendosi a distanza, prevalgono gli aspetti più intimi, dalla letteratura al diario, alla lettera.

Se vogliamo individuare una reale cesura, questa va ricercata nella profonda modifica che avviene nel corpo sociale di ogni Paese posto di fronte a dei conflitti che, lo ripetiamo, non avevano precedenti nella storia mondiale, sia per la loro durata, sia per gli uomini e i mezzi impiegati.

Volgiamo il nostro sguardo alla sola Italia, e vediamo subito che l'ossatura del nostro esercito, in estrema sintesi, è strutturata nella parte superiore dagli ufficiali di carriera, e nella parte centrale dagli ufficiali di complemento, per lo più giovani volontari entusiasti, dal profilo intellettuale elevato, e che avevano ricercato l'arruolamento attraverso rapidi corsi per allievi ufficiali di complemento, predisposti *ad hoc* dall'Accademia di Modena.

Vi erano poi i soldati; organizzati da principio secondo provenienze geografiche, ma quando la guerra si fece più intensa e più dura, furono concentrati al fronte senza alcuna distinzione di sorta. A mano a mano che la mescolanza cresceva, la lingua italiana venne ad affermarsi come l'unico mezzo di comunicazione possibile, vista la miriade di lingue e dialetti presenti nella Penisola.

Cominciando così a conoscersi fuori dal proprio contesto provinciale, i soldati presero coscienza di appartenere nella stragrande maggioranza al mondo contadino, cioè a quel mondo chiuso, lontano dalle aggregazioni e dalla politica, contrario alle guerre che aveva sempre subito, e legato quasi esclusivamente al cielo che governava i raccolti e quindi la loro sopravvivenza. Ora la guerra, che si combatteva per 365 giorni all'anno – altra grande novità rispetto a quelle tradizionali – e che sembrava non voler finire divenne il loro nuovo mondo. I contadini ebbero

diesem Krieg, der überwiegend in Schützengräben ausgetragen wurde, hatten die Bauern somit Gelegenheit, sich kennenzulernen, miteinander zu sprechen, ihre Hoffnungen und Sorgen zu teilen, die – wie sie bald feststellen konnten – sie alle verbanden.

Vor diesem Hintergrund entstanden die ersten politischen Bauernparteien der Nachkriegszeit, die sich zwar auf regionaler Ebene unterschiedlich entwickelten, da in jedem ländlichen Gebiet spezifische Anforderungen galten, die aber ein gemeinsames Hauptziel verfolgten: den Grundbesitz.

Für dieses Ziel waren sie bereit, täglich ihr eigenes Leben zu riskieren, und die Regierung machte ihnen diesbezüglich viele Versprechungen und Zusicherungen. Mitten im Krieg machte sich das ländliche Bürgertum nicht allzu viele Sorgen über mögliche Auseinandersetzungen mit den Bauern aufgrund deren Ansprüche auf Grundbesitz. Das Problem war allerdings vorhanden und drohte gefährliche Entwicklungen mit sich zu bringen.

Parallel dazu sahen die bereits erwähnten jungen Offiziere auf Zeit, die meist dem Kleinbürgertum entstammten, in diesem siegreichen Krieg die Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs, der ihnen endgültig einen Platz im Bürgertum zusichern sollte. Es darf auch nicht vergessen werden, dass zwischen diesen Offizieren und ihren Soldaten eine enge Beziehung entstand, die auf gegenseitigem Vertrauen und Vertrautheit beruhte. So wandten sich die Soldaten nicht nur aus Disziplin an ihre Offiziere, sondern auch mit der Bitte, ihnen einen Brief vorzulesen oder zu schreiben. Im Gegenzug fand der oft junge und unerfahrene Offizier bei den Soldaten Unterstützung dank deren Erfahrung in der Logistik, bei der Vorbereitung der Verteidigung sowie bei vielen anderen Problemen in den Schützengräben. Es ist daher nur allzu verständlich, dass die Überlebenden zu Kriegsende auf beiden Seiten Enttäuschungen einstecken mussten: Die Bauernsoldaten bekamen kein Land und den Offizieren blieb auf Zeit der ersehnte soziale Aufstieg verwehrt. Nicht selten trafen sich dann Offiziere mit ihren ehemaligen Soldaten, mit denen sie im langen Schützengrabenkrieg zusammengewachsen waren, sie gründeten aufgrund des gemeinsamen Ressentiments die faschistischen *Squadre*. Auch die Familie veränderte sich allmählich, vor allem hinsichtlich der Beziehungen mit den an der Front kämpfenden Söhnen, Brüdern und Ehemännern. So kamen neue Verantwortungen auf die Frauen zu, neue Erfahrungen und neue Kompetenzen, und es ist kein Zufall, dass auch die Analphabetenrate zu Ende dieser Zeit abnahm.

quindi modo, in una lotta eminentemente di trincea, di conoscersi, di parlarsi e di condividere aspirazioni e problemi, per scoprire che essi erano comuni ad un'unica realtà che li racchiudeva.

Da queste premesse nacquero i primi nuclei di partiti contadini del dopoguerra, su base regionale, beninteso, perché ogni zona rurale ha le sue specificità, ma con un unico obiettivo dominante, il possesso della terra. Era chiaro che per questo obiettivo erano disposti a rischiare quotidianamente la vita, e quindi il Governo fu prodigo di promesse e di assicurazioni al riguardo. In piena guerra la borghesia agraria non si agitò particolarmente alla prospettiva di doversi confrontare nelle campagne con le aspirazioni contadine al possesso della terra, ma il problema era posto e foriero di pericolose evoluzioni.

Parallelamente, i giovani ufficiali di complemento, ai quali abbiamo già accennato, appartenenti quasi sempre alla piccola borghesia, nella guerra vittoriosa essi vedevano la possibilità di una mobilità sociale che li ponesse stabilmente nei ruoli della borghesia. Non va poi dimenticato lo stretto legame che si creò tra questi ufficiali e i propri soldati, fondato su una reciproca fiducia e familiarità: il soldato si appoggiava all'ufficiale per disciplina ma anche, ad esempio, per farsi scrivere o leggere una lettera; l'ufficiale, giovane e spesso inesperto, si appoggiava al soldato per la sua esperienza nella logistica, nella predisposizione delle difese e in tante altre esigenze di trincea. È facile quindi comprendere quanto i sopravvissuti, finita la guerra, dovettero prendere atto di due profonde delusioni: i contadini-soldato non ebbero la terra e agli ufficiali di complemento non fu riconosciuta la tanto agognata mobilità sociale; non sarà raro che l'ufficiale chiamerà a sé i suoi ex soldati, ed uniti dalla lunga vita di trincea e dal comune scontento successivo, daranno vita alle "squadre" d'azione fascista. Anche la famiglia, nel suo rapporto con figli, fratelli, mariti al fronte, comincia a cambiare: nuove responsabilità, nuove esperienze, nuove competenze anche per le donne; non a caso assistiamo alla fine di questo periodo anche ad un abbassamento del tasso di analfabetismo.

Eingangs wurde erwähnt, dass der ohne Unterbrechung 41 Monate dauernde Krieg (in Italien zumindest) einen Präzedenzfall darstellte und man sich daher an keiner vorherigen Erfahrung orientieren konnte. Sehr bald musste man feststellen, dass der Krieg länger dauern würde und der Sieg einer der beiden Gegner nicht auf das Charisma und die Tüchtigkeit des führenden Kommandanten zurückzuführen sein würde. Siegreich waren nun jene kriegsführenden Länder, die imstande waren, schnellstmöglich und auf effiziente Weise die großen Mengen an Materialien nachzuliefern, die im Krieg tagtäglich verbraucht wurden. Schrittweise, jedoch immer schneller, verlagerte sich der Kriegsschwerpunkt von den Schützengräben zu den Fabriken.

So wuchs das Interesse von Institutionen und Unternehmern an Arbeitern, insbesondere an qualifizierten Facharbeitern, die mit den immer komplizierteren und ausgeklügelten Maschinen umgehen konnten. Aber auch der Einsatz von gewöhnlichen Arbeitskräften wurde immer wichtiger und in besonders schwierigen Momenten sowie in kriegsbedingten Ausnahmesituationen musste auch auf Gelegenheitsarbeiter zurückgegriffen werden, was den Anteil der Frauenarbeit massiv ansteigen ließ.

Die drei oben erwähnten Kategorien vom Facharbeiter aus der sogenannten Arbeiteraristokratie bis hin zum Gelegenheitsarbeiter verrichteten ihre Dienste an einem sicheren Ort fernab der Front gegen ein fixes Entgelt und erfreuten sich zusehends gesellschaftlicher Anerkennung. Völlig anders war die Situation der Bauernsoldaten, die jeden Tag unter Einsatz ihres Lebens in der Hoffnung auf ein eigenes Stück Land kämpften. Unter diesen Umständen ist es leicht zu verstehen, dass sich zwischen der Bauernbewegung, die durch den Krieg Klassenbewusstsein erlangt hatte, und der Arbeiterbewegung, die von der steigenden Nachfrage an Arbeitskraft durch die Zerstörungen und Erfordernisse des Krieges profitierte, soziale Spannungen anbahnten.

Auch die bereits erwähnten Offiziere auf Zeit, die dem Kleinbürgertum entstammten und auf den lang ersehnten sozialen Aufstieg hofften, waren Teil dieses Szenarios. Weit davon entfernt, in den Rang des Bürgertums erhoben zu werden, waren die Offiziere nun auch noch vom steigenden sozialen Status der Facharbeiter bedroht. Sowohl wegen der engen Beziehung zu „ihren“ Soldaten während der gemeinsamen Zeit in den Schützengräben als auch aus logischem Antagonismus gegenüber den qualifizierten Facharbeitern entwickelten die Offiziere eine starke Aversion gegen die Arbeiterbewegung, ohne jedoch Teil des Bür-

Abiamo detto che una guerra durata ininterrottamente quarantuno mesi (parliamo dell'Italia) non aveva alcun precedente storico alle spalle, e quindi alcuna esperienza alla quale riferirsi. Ben presto ci si rese conto che la guerra non sarebbe stata di breve durata e che la vittoria di una delle due parti in lotta non sarebbe più avvenuta per il carisma e la genialità del generale comandante in capo: ora la vittoria veniva ad essere determinata dalla capacità che ogni Paese belligerante possedeva di sostituire il più rapidamente possibile e nel modo più efficiente l'enorme quantità di materiale che il conflitto consumava quotidianamente. Gradualmente, ma sempre più velocemente, la centralità della guerra si venne a spostare dalla trincea alla fabbrica.

L'attenzione delle istituzioni e degli imprenditori si focalizzò sugli operai, soprattutto su quelli specializzati, capaci di muoversi con facilità tra macchinari sempre più complessi e sofisticati. Era necessaria anche la forza lavoro di normale impiego, in misura sempre maggiore, e nei momenti più delicati e nelle contingenze dettate da impegni bellici straordinari, bisognava implementare il lavoro saltuario, con una presenza femminile sempre più consistente.

L'operaio – nelle tre categorie sopra menzionate, che dalla cosiddetta “aristocrazia operaia” del lavoro specializzato giungevano fino a quello saltuario – svolgeva il suo mestiere in un luogo sicuro e lontano dal fronte, percepiva una remunerazione certa e godeva di un crescente riconoscimento sociale. Ben diversa era la condizione del contadino-soldato che rischiava ogni giorno la vita aspirando ad un pezzo di terra. Non è difficile comprendere quale scontro sociale si stesse preparando tra movimento contadino, cui la guerra conferiva coscienza di classe, e il movimento operaio, beneficiario del crescente lavoro che le distruzioni e le esigenze della guerra gli apportavano.

In questo scenario entravano anche i ricordati ufficiali di complemento, i piccoli borghesi che aspiravano all'agognata mobilità sociale. Lungi dall'entrare nel novero borghese, essi venivano ora ad essere minacciati dallo *status* sociale in ascesa degli operai specializzati, e quindi, sia per la vicinanza di trincea con i “loro” soldati, sia per logico antagonismo con gli elementi più avanzati della realtà di fabbrica, essi svilupparono una viva ostilità verso il movimento operaio, senza per altro entrare in sintonia con la borghesia.

gertums zu werden. Durch den Krieg konnte lediglich das Unternehmerbürgertum gewinnen, dank der durch den Konflikt bedingten steten Nachfrage und der Anforderungen. Von diesem „gehobenen“ Bürgertum wandte sich die Mittelschicht allmählich ab, die meist Angestellte waren, deren Gehälter und Ersparnisse an Wert verloren. Sie fingen somit an, um ihr soziales Ansehen zu fürchten, das sie eifersüchtig zu bewahren versuchten. Die Summe all dieser Umstände führte zur wesentlichen Zäsur des Konflikts und betraf das gesamte vom Krieg erschütterte Europa. Das Bürgertum gliederte sich in Hoch-, Mittel- und Kleinbürgertum mit einem deutlichen Bruch zwischen allen drei Kategorien. Die Arbeiter ihrerseits gliederten sich in „Arbeiteraristokratie“, in fest angestellte Arbeiter und in Tagelöhner. Als die industrielle Produktion zu Kriegsende nicht mehr von der Kriegswirtschaft gestützt wurde, nahm die Nachfrage nach Arbeitskräften infolge der Umrüstung der Fabriken drastisch ab. Die Interessen der drei Arbeiterkategorien klafften weit auseinander und den Arbeitern standen auch noch die Bauern gegenüber. Das neu gebildete Klassenbewusstsein der Bauern stellte die wesentliche Neuerung dieser Zeit dar. Gerade dieser Aspekt spielt eine ausschlaggebende Rolle angesichts der nachfolgenden Auseinandersetzungen zwischen den heimkehrenden Bauern, der Arbeiterbewegung und dem ländlichen Bürgertum.

Gegenüber dem Jahr 1914 hatte der Große Krieg zu weitreichenden sozialen Umwälzungen geführt, sodass zwischen dem Kriegsbeginn und dem Jahr 1919 in Italien und Europa Lichtjahre zu liegen schienen und nicht nur fünfzig Monate. Die Massengesellschaft hatte sich mit ihrer Vielschichtigkeit durchgesetzt, es entstanden mehrere soziale Klassen und es zeigte sich ein noch nie da gewesener sozialer Antagonismus. Somit war es besonders schwierig, diese neu entstandene Gesellschaft in der ersten Nachkriegszeit zu regieren. Die Methode der Verhältniswahl, die in Italien als einfachste und beste demokratische Lösung umgesetzt wurde, um alle sozialen Klassen bei den parlamentarischen Institutionen vertreten zu haben, erwies sich als ineffizient. Keine der Gesellschaftsklassen war bereit, ihre antagonistische Rolle aufzugeben, und keine Klasse hatte die Möglichkeit, alleine – auch im klassenübergreifenden Sinne – zu regieren. Es mussten andere Lösungen gesucht werden. Diese wurden zwar gefunden, auch um den dringenden Anforderungen auf internationaler politischer Ebene gerecht zu werden; sie gingen jedoch zulasten des historischen Erbes des italienischen Risorgimento.

Dalla guerra la borghesia imprenditoriale aveva tutto da guadagnare, per le costanti necessità offerte da un conflitto; da questa “alta” borghesia veniva a distaccarsi la media borghesia, composta da coloro che, per lo più a stipendio, vedevano una costante regressione del valore di quanto percepivano e di quanto avevano potuto risparmiare, cominciando a temere di perdere quel livello di decoro sociale del quale erano gelosi detentori.

Il quadro delineato definisce la principale cesura della guerra, ed interessò tutta l’Europa belligerante: la borghesia si articolò in alta, media e piccola, con una frattura assai netta tra le tre ripartizioni; gli operai, a loro volta, si suddivisero tra “aristocrazia” operaia, forza lavoro stabile e, da ultimo, lavoro saltuario. Alla fine del conflitto, quando la produzione industriale non fu più retta dall’economia di guerra, la riconversione portò anche ad una drastica riduzione della richiesta di forza lavoro; apparve così chiaro che gli interessi delle tre categorie operaie erano distanti tra loro, quando non antagonisti. Agli operai, inoltre, per le ragioni già dette, si contrapponevano i contadini.

La presa di coscienza come classe dei contadini fu il principale fatto nuovo apportato dal conflitto al quadro sociale italiano, e non era poca cosa visto il conseguente scontro che i contadini, divenuti reduci, avrebbero avuto con il movimento operaio e la borghesia agraria.

Rispetto al 1914 la Grande Guerra aveva portato ad un sommovimento sociale di enorme portata, tale da poter dire che l’Italia e l’Europa del 1919 sembravano separate da anni luce e non, al massimo, da una cinquantina di mesi, dall’inizio del conflitto. Si era affermata, in tutta la sua complessità, la società di massa, con un maggior numero di classi e con un inusitato tasso di antagonismo sociale. Il difficile era ora governare nel primo dopoguerra questa nuova società: la soluzione più semplice, e forse più democratica, applicata in Italia, di far rispecchiare nelle istituzioni parlamentari la consistenza delle singole classi, applicando un metodo proporzionale, si rivelò improduttiva in quanto nessuna classe voleva abbandonare il proprio antagonismo verso le altre, e nessuna classe aveva la possibilità di governare da sola, anche in senso interclassista. Bisognava trovare altre soluzioni: esse furono trovate, anche per le impellenti necessità della politica internazionale, ma a detrimento dell’eredità storica dell’età del Risorgimento.

Um eine durch den Krieg nicht unterbrochene Kontinuität auszumachen, muss auf die internationale Politik Bezug genommen werden. Nach dem Berliner Kongress 1878 hatte die dort beschlossene Ordnung eine Zeit lang zur Sicherung des Friedens in Europa und in der Welt beigetragen, basierend auf einem Gleichgewicht zwischen „herrschenden“ und „beherrschten“ Staaten – mit kleineren Anpassungen, die durch das Auftauchen von außereuropäischen Staaten auf der Suche nach ihrem Einflussbereich bedingt waren. Dieses Gleichgewicht konnte auch nicht durch Randkonflikte gestört werden, wie durch den Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien im Jahr 1898 und jenen zwischen Japan und Russland in den Jahren 1904/05.

Die ersten Probleme ergaben sich aus den offenkundigen Krisen innerhalb des Russischen Kaiserreichs und des Osmanischen Reiches. Im Jahr 1908 nützte Österreich-Ungarn diese Situation aus, um anstatt des bisherigen Protektorats die volle Souveränität über Bosnien-Herzegowina zu erlangen. Das war ein klares Signal mit einer eindeutigen Botschaft: Die Regierung in Wien bekräftigte die Absicht, die Herrschaft der Hohen Pforte am Balkan zu übernehmen, und wollte von der Krise des zaristischen Russlands, des historischen Feindes der Donaumonarchie bei ihren Expansionsbestrebungen, profitieren.

Seit über einem Jahrhundert sprach man von der kritischen Lage des Osmanischen Reiches, welches aus diesem Grund als „der ewige Kranke“ bezeichnet wurde. Nur wenige jedoch rechneten mit seinem dramatischen Zusammenbruch, der sowohl mit externen Faktoren zusammenhing (die in den Jahren 1912 und 1913 gegen Italien erlittene Niederlage und die Abtretung von Tripolitanien und Cyrenaiка an Italien) als auch mit internen Faktoren, wie dem Aufstand der Jungtürken in Mazedonien. Das den Balkan beherrschende Land verlor seine Funktion und so wurde der Balkanraum in den Jahren 1912 und 1913 zum Schauplatz von zwei blutigen Kriegen, deren Ziel es war, das schwierige innere Gleichgewicht zwischen den verschiedenen am Balkan lebenden Nationalitäten wiederherzustellen. Allerdings fehlte eine große Macht, die als beherrschendes Land fungieren konnte, und dies mündete in den bewaffneten Konflikt, der durch das Attentat von Sarajevo ausgelöst wurde.

Der Große Krieg hatte grundsätzlich zwei Kernfragen zu lösen: Welche der beiden Mächte, Deutschland oder Großbritannien, würde sich die

Per trovare una continuità che la guerra non interrompe bisogna ricorrere alla politica internazionale. La politica di potenza, affermatasi dopo il Congresso di Berlino del 1878, aveva assicurato nei fatti un lungo periodo di pace all'Europa e al mondo. Il mondo venne progressivamente a trovare un saldo equilibrio tra “Paesi controllori” e “Paesi controllati”, con piccoli assestamenti dovuti all'emergere degli Stati extraeuropei alla ricerca di una propria zona di influenza, che conflitti periferici come quello degli Stati Uniti con la Spagna nel 1898 e del Giappone con la Russia del 1904–1905 non riuscirono a mettere in crisi.

La prima incrinatura venne a verificarsi come conseguenza delle ormai manifeste crisi interne agli Imperi russo e ottomano: l'Austria-Ungheria ne approfittò nel 1908 per trasformare in sovranità il protettorato che aveva sulla Bosnia-Erzegovina. Si trattava di un segnale con un indubitabile significato: il Governo di Vienna poneva con forza la sua candidatura a succedere nei Balcani al dominio della Sublime Porta, approfittando della crisi della Russia zarista, rivale storico delle mire espansionistiche della monarchia danubiana.

Da oltre un secolo si parlava costantemente della situazione critica dell'Impero Ottomano – definito perciò “l'eterno malato” – ma pochi prevedevano il suo rovinoso crollo, come conseguenza di fattori esterni – la sconfitta patita con l'Italia nel 1911–1912 con la perdita della Tripolitania e della Cirenaica – e di fattori interni – la sanguinosa sollevazione dei Giovani Turchi in Macedonia. Il Paese controllore dei Balcani veniva meno alla sua funzione, e quindi l'area divenne nel 1912 e 1913 teatro di due cruenti guerre tese a ricercare un difficile equilibrio interno tra le nazionalità che componevano quell'ampio territorio. Mancava tuttavia la Grande Potenza che si ponesse come Paese controllore, e questa fu la ragione prima dell'evolversi verso il conflitto armato fino all'attentato di Sarajevo del 28 giugno 1914.

La Grande Guerra doveva essenzialmente sciogliere due nodi: quale tra le due potenze, Germania e Gran Bretagna, si sarebbe assicurata la *leadership*

Weltmachtstellung sichern und welcher Staat würde dem Osmanischen Reich in der Herrschaft am Balkan nachfolgen? Diese Probleme fanden allerdings keine Lösung, weder durch den Krieg noch durch die anschließenden Friedensverträge und das Eingreifen der Vereinigten Staaten, die sich danach in eine „herrliche Isolation“ begaben.

Die Herrschaft am Balkan konnte sich weder das besiegte Österreich-Ungarn noch Russland sichern, das mit der Revolution von 1917 die Bühne verlassen hatte. Italien hingegen war nicht stark genug, um eine Führungsrolle zu übernehmen. Übrig geblieben war nur Serbien, das aber nicht in der Lage war, die Stabilität im Balkanraum aufrechtzuerhalten. Im Zweiten Weltkrieg wurden diese ungelösten Konflikte, die vom Großen Krieg zum Teil noch verschärft worden waren, weiter ausgetragen, weshalb der Große Krieg als „Erster Weltkrieg“ bezeichnet wurde, um so auf die Kontinuität hinzuweisen.

Dies ist also meines Erachtens eine Möglichkeit, den Großen Krieg aus heutiger Sicht zu interpretieren. Wenn man jedoch nicht seinen Ursachen und seinen einschneidenden Veränderungen und Auswirkungen auf den Grund geht, läuft man Gefahr, ein verzerrtes Bild der Geschichte des 20. Jahrhunderts zu erhalten und Erklärungen und Hinweise in zurückliegenden Epochen zu suchen, die in den langen und schrecklichen Kriegsjahren endgültig abgeschlossen worden waren, wobei gerade in diesen Jahren auch wertvolle und außergewöhnlich starke Ideen geboren wurden.

So durchliefen die Beziehungen zwischen Italien und Österreich-Ungarn im Großen Krieg also viele Veränderungen: vom Versuch eines gemeinsamen Agierens über das feindliche Aufeinandertreffen an der langen Karst- und Isonzofront bis hin zur sogenannten Erbfeindschaft.

Aus historiografischer Sicht können wir mit Freude feststellen, dass eine ganze Reihe von Studien über den Großen Krieg zwischen Italien und Österreich-Ungarn weitergeführt wird, und zwar aus einer vergleichenden bzw. länderübergreifenden Perspektive. Insofern legen die jeweiligen Historiker aus Italien und Österreich den Schwerpunkt ihrer Studien nicht mehr ausschließlich auf die Ereignisse ihrer eigenen Nation, wie es in der Vergangenheit üblich war, als sie die Existenz des anderen „Akteurs“ bestmöglich in den Schatten zu stellen versuchten.

Das Stereotyp Italiens als machiavellistisches, tendenziell parasitäres und vollkommen unzuver-

mondiale, e quale Stato sarebbe subentrato all'Impero Ottomano nell'egemonia sui Balcani. Né la guerra, né i successivi trattati di pace, e neppure il coinvolgimento degli Stati Uniti, che subito dopo si chiusero in uno “splendido isolamento”, riuscirono a sciogliere i due nodi.

Quanto al controllo dei Balcani, non poté assicurarsi l'Austria-Ungheria che era stata sconfitta e neppure la Russia uscita dagli schemi con la rivoluzione del 1917; l'Italia non ebbe la forza di prendere un ruolo egemone; rimaneva la Serbia che non era però in gado di assicurare la stabilità dell'area. La Seconda guerra mondiale riceverà in eredità i problemi non risolti, e per certi versi aggravati, dalla Grande Guerra, alla quale a questo punto si poteva dare il nome di “prima”, a significare un patente elemento di continuità.

È questa, ritengo, la lettura che oggi possiamo dare della Grande Guerra. Senza indagarne a fondo le cause, i mutamenti profondi verificatisi, e le conseguenze, si corre il rischio di avere un quadro deformato della storia del Novecento, ricercando spiegazioni e riferimenti in epoche lontane, tramontate definitivamente in quei lunghi e spaventosi anni di guerra, forieri tuttavia di idee e realtà di inusitata forza e di grande valore.

In questa cornice che abbiamo delineato, e lungo la chiave di lettura che abbiamo suggerito, si muovono anche, come abbiamo accennato, i rapporti specifici tra Italia e Austria-Ungheria dal tentativo di essere coprotagonisti, passando dall'essere antagonisti sul lungo fronte del Carso e dell'Isonzo, fino allo stemperarsi del concetto di “nemico ereditario”, un percorso nel quale ci accompagnano i saggi che seguono.

Sul piano storiografico non possiamo che notare con soddisfazione il progredire di un percorso di studi che analizza la Grande Guerra tra Italia e Austria-Ungheria in un contesto comparativo o transnazionale, rimuovendo una lunga consuetudine che vedeva gli storici dei due Paesi riguardare alle vicende di casa propria mettendo in ombra il più possibile l'esistenza dell'altro protagonista.

Lo stereotipo dell'Italia come paese machiavellico, tendenzialmente parassitario e del tutto

lässiges Land und der Italiener als „verdammte Katzelmacher“¹ fand zusätzlich Nährboden in einer Historiografie, die praktisch keine Vergleiche zuließ und die – wie manche schlussfolgerten² – „Rücken an Rücken“ betrieben wurde. Das galt auch für das Fremdbild von Österreich als *Impacatrice* (Zupackerin), als grausam unterdrückerisches Land, das traditionell mit dem Bild des „wachsamem Adlers, der seinen Beuten schmerzvolle Verletzungen zufügt“, dargestellt wird. Das bedeutet allerdings nicht, dass beide Stereotype auf keinen konkreten Aspekten beruhen. Hier aber auf dieser Feststellung beharren zu wollen, würde uns nicht helfen, die facettenreichen und komplexen Beziehungen zwischen Italien und Österreich in den Zeiten kurz vor und während des Großen Krieges zu verstehen: Die echte Herausforderung bestand vielmehr darin, den Blickwinkel in Bezug auf beide Länder zu erweitern und dabei Parallelen und gegenseitige Distanzen auszuloten. Seit Beginn dieses Jahrhunderts wurde den italienischen Österreichern zusehends Aufmerksamkeit geschenkt. Daraus resultierend sind komplexe und zweifellos seriöse Studien entstanden, die all jenen gewidmet sind, die vom Trentino über Friaul-Julisch Venetien bis zum österreichischen Küstenland in den Reihen des österreichisch-ungarischen Heeres im Großen Krieg entweder als loyale oder als überzeugte Untertanen mitgekämpft hatten³. Man kann durchaus behaupten, dass das Mäntelchen des Schweigens, das über diese „italienischen Österreicher“ ausgebreitet wurde, nun endlich gelüftet ist, wie auch diese Arbeit beweisen möchte.

Dieser Band möchte aber auch einen wichtigen Beitrag zu den neuen historiografischen Entwicklungen leisten, die einen umfassenden Überblick über die südlichen Fronten im Großen Krieg liefern. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass bei der hier entstandenen Analyse

inaffidabile, e dell'italiano come “Maledetto Katzelmacher”¹, ha trovato continua linfa in una visione storiografica praticamente priva di confronti, condotta “schiena contro schiena”, come si è notato con felice sintesi², così come in quella speculare di un'Austria “impiccatrice”, crudelmente oppressiva, nella tradizionale raffigurazione di un'aquila vigile e pronta ad infliggere dolorose ferite alle sue “prede”. Non si vuol dire che i due stereotipi non abbiano un qualche aspetto concreto, ma fermarsi a questa constatazione non ci aiuta a comprendere la complessa e variegata realtà di Italia e Austria-Ungheria alla vigilia e durante la Grande Guerra: si trattava dunque di affrontare l'impresa di allargare la lente storiografica ad ambedue i Paesi vedendovi parallelismi e distanze reciproche. Dall'inizio di questo secolo, si è cominciato sempre meno timidamente a riguardare con occhi più attenti agli Italiani d'Austria, arrivando recentemente a dare vita a lavori complessivi di indubbia serietà e fondati su accurate ricerche dedicate a tutti coloro che dal Trentino al Friuli Venezia Giulia e al Litorale hanno combattuto nella Grande Guerra nelle fila dell'esercito austro-ungarico come leali o convinti sudditi³. Si può dire che oramai il tabù del silenzio che si voleva far gravare su questi “Italiani d'Austria” è definitivamente alle nostre spalle, come anche il presente lavoro vuole testimoniare.

Questo volume, tuttavia, vuole essere anche un contributo rilevante al filone principale della nuova storiografia legata ad una visione complessiva del quadrante meridionale della Grande Guerra. Dobbiamo tener conto che si arriva a questa analisi senza

¹ Bekannt sind die Karikaturen von Arpad Schmidhammer.

² Siehe dazu Übereggers Schlussfolgerungen in NICOLA LABANCA, OSWALD ÜBEREGGER (Hgg.), *La guerra italo-austriaca 1915–1918* (Bologna 2014) 325ff.

³ Siehe z. B. MARCO MONDINI, FABIO TODERO (Hgg.), *La Grande Guerra ai confini. Italiani d'Austria e comunità di confine 1914–1918* (Trieste 2014); ANDREA DI MICHELE, *L'Italia in Austria da Vienna a Trento*; in: RAOUL PUPO (Hg.), *La vittoria senza pace. Le occupazioni militari italiane alla fine della Grande Guerra* (Bari 2014) 3–71; *Gli italiani dell'Austria-Ungheria e la Grande Guerra. Atti del Convegno in occasione del 100° della Grande Guerra*, Roma, 12–13 dicembre 2014 (Roma 2015).

¹ Note a questo proposito sono le vignette di Arpad Schmidhammer.

² Si vedano le Conclusioni di Überegger in: NICOLA LABANCA, OSWALD ÜBEREGGER (eds.), *La guerra italo-austriaca 1915–1918* (Bologna 2014) 325 ss.

³ Si vedano, ad esempio: MARCO MONDINI, FABIO TODERO (eds.), *La Grande Guerra ai confini. Italiani d'Austria e comunità di confine 1914–1918* (Trieste 2014); ANDREA DI MICHELE, *L'Italia in Austria da Vienna a Trento*; in: RAOUL PUPO (ed.), *La vittoria senza pace. Le occupazioni militari italiane alla fine della Grande Guerra* (Bari 2014) 3–71; *Gli italiani dell'Austria-Ungheria e la Grande Guerra. Atti del Convegno in occasione del 100° della Grande Guerra*, Roma, 12–13 dicembre 2014 (Roma 2015).

nicht auf eine konsolidierte österreichische Historiografie über Italien und umso weniger auf eine italienische Historiografie über Österreich im Hinblick auf dieses Thema zurückgegriffen werden kann. Es muss allerdings anerkannt werden, dass die bereits erwähnte Arbeit „La guerra italo-austriaca (1915–1918)“, hrsg. von Nicola Labanca und Oswald Überegger, ein bedeutendes Beispiel im Sinne einer ganzheitlichen Sichtweise darstellt. Der Weg ist vorgezeichnet und er soll weiterverfolgt werden: Wir tun es gerade mit dem vorliegenden Band sowie anhand der erfolgreichen Ergebnisse im Rahmen der regen Zusammenarbeit zwischen mir als Leiter des Istituto per la storia del Risorgimento italiano und Andreas Gottsmann, Direktor des Österreichischen Historischen Instituts Rom, wie etwa die vor Kurzem bei beiden Instituten stattgefundene Tagung⁴ anlässlich des hundertsten Todestags von Kaiser Franz Joseph. Wer hätte noch vor einigen Jahren gedacht, dass dieser Anlass zu einem ernsthaften und seriösen Dialog über eine für beide Länder sehr komplexe Persönlichkeit führen würde?

2. Die österreichische Historiografie über den Ersten Weltkrieg und Italien von 1914 bis heute (Stefan Wedrac)

Die Geschichtsschreibung Österreichs über den Ersten Weltkrieg kann man in verschiedene Phasen einteilen: die ersten Arbeiten im Krieg, die sogenannte Offiziersgeschichtsschreibung der Nachkriegszeit, den Nationalsozialismus, die Stagnation der 40er- und 50er-Jahre und schließlich die neuen Forschungsansätze ab den 60er-Jahren bis heute⁵.

Während des Krieges dachte bereits das Armeekommando Österreich-Ungarns daran, eine breitenwirksame Beschreibung der Kriegereignisse zu verfassen. Es wurden das Kriegsarchiv in Wien und das Kriegspressequartier damit beauftragt. Der Direktor des Kriegsarchivs formulierte etwa 1917 Direktiven für diese Aufgabe, die auch nach dem Krieg noch ihre Gültigkeit behalten sollten: Die

che questa possa fondarsi su una storiografia consolidata di parte austriaca sull'Italia o, ancor meno, di parte italiana sull'Austria sul tema ma va dato atto che, ad esempio, il lavoro su “La guerra italo-austriaca (1915–1918)” curato da Nicola Labanca e Oswald Überegger, già ricordato, costituisce un significativo esempio di visione d'insieme. La strada è ormai tracciata e bisogna continuare con convinzione in questa direzione: lo stiamo facendo con questo volume e ancora con un altro felice frutto della collaborazione intrattenuta tra il sottoscritto, quale Presidente dell'Istituto per la storia del Risorgimento italiano, e il prof. Andreas Gottsmann, Direttore dell'Istituto Storico Austriaco di Roma: si tratta del recente Convegno⁴ svoltosi presso le due istituzioni in occasione del Centenario della morte dell'Imperatore Francesco Giuseppe. Chi avrebbe mai potuto pensare qualche anno fa che l'occasione della ricorrenza centenaria avrebbe portato ad un serio e pacato discorso comune su una figura tanto complessa per i nostri due Paesi?

2. La storiografia austriaca sulla Prima guerra mondiale e l'Italia dal 1914 ai nostri giorni (Stefan Wedrac)

La storiografia austriaca sulla Grande guerra in Austria si può dividere in diverse fasi: gli scritti redatti durante la guerra, la cosiddetta “storiografia degli ufficiali” del primo dopoguerra, il nazismo, il ristagno degli anni Quaranta e Cinquanta e, infine, i nuovi indirizzi di ricerca dagli anni Sessanta fino ad oggi⁵.

Durante la guerra il comando supremo delle forze armate dell'Austria-Ungheria decise di fare una descrizione degli eventi bellici di carattere popolare. Fu incaricato di questo compito propagandistico il *Kriegsarchiv* (Archivio di Guerra) a Vienna e il gruppo di stampa presso il comando supremo dell'esercito. Il direttore del *Kriegsarchiv* formulò nel 1917 delle direttive valide anche per la storiografia del primo dopoguerra in Austria: la storiografia della guerra

⁴ Rom 23.–24. November 2016.

⁵ Dieser kurze Überblick basiert auf zwei längeren Aufsätzen des Autors, von denen einer im Druck, der andere bereits erschienen ist: STEFAN WEDRAC, La storiografia austriaca sull'unificazione italiana: dalla narrazione del “nemico storico” ai nuovi indirizzi di ricerca; in: ANDREA CIAMPANI (Hg.), L'Unità d'Italia in Europa (= Istituto per la storia del Risorgimento Italiano Bibliotheca scientifica Prospettive/Perspectives 3, Roma 2013) 63–81.

⁴ Roma 23–24 novembre 2016.

⁵ Questa breve sintesi si basa in parte sui due saggi più ampi dell'autore, uno in corso di pubblicazione e l'altro già pubblicato: STEFAN WEDRAC, La storiografia austriaca sull'unificazione italiana: dalla narrazione del “nemico storico” ai nuovi indirizzi di ricerca; in: ANDREA CIAMPANI (ed.), L'Unità d'Italia in Europa (= Istituto per la storia del Risorgimento Italiano Bibliotheca scientifica Prospettive/Perspectives 3, Roma 2013) 63–81.

Geschichtsschreibung über den Krieg muss in der Hand der Offiziere bleiben, welche die öffentliche Meinung mit einem Standardwerk steuern. Dieses Standardwerk muss so schnell wie möglich publiziert werden und soll die für Österreich-Ungarn positiven Ereignisse herausstreichen und die negativen den Lesern eher verschweigen. Aufgrund von Meinungsverschiedenheiten kam es jedoch nicht zu solch einem Ergebnis und es wurden nur vereinzelt Werke vor 1918 publiziert⁶. Daher waren es eher Werke wie die Artikel und Bücher der Journalistin Alice Schalek, zum Beispiel ihr Buch „Am Isonzo“⁷, welche einen hohen Bekanntheitsgrad erlangten und das Bild vom Krieg gegen Italien in der Öffentlichkeit formten.

Die universitären Historiker der Monarchie reagierten hauptsächlich geschockt und wütend auf den Kriegseintritt Italiens. Berühmte Vertreter des Faches wie etwa Oswald Redlich drückten ihre Wut und ihren Schmerz in einer Serie von Publikationen aus und waren sogar dabei, ihre Liebe zu den Italienern zu widerrufen⁸. In diesem geistigen Klima wurde 1916 ein Werk veröffentlicht, welches dafür beispielhaft ist: „Der italienische Irredentismus. Sein Entstehen und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol“ des Tiroler Historikers und konservativen Politikers Michael Mayr. Diese Geschichte des Irredentismus in Tirol wurde eindeutig unter dem Eindruck des neuen Krieges gegen Italien verfasst. Darin verlangt Mayr empört die Zerschlagung des Irredentismus und die Stärkung des loyalen Elements und bezeichnet solche Maßnahmen als „Pflicht der

doveva rimanere nelle mani degli ufficiali, influenzando così sull'opinione pubblica con un'opera standard. Quest'opera doveva essere pubblicata il prima possibile dopo la guerra e doveva porre in risalto gli eventi positivi per l'Austria-Ungheria e tacere, invece, quelli negativi per la monarchia. A causa di una divergenza d'opinioni, tuttavia, non si arrivò ad una storia complessiva e si produssero solo alcune opere isolate prima del 1918⁶. Così, opere popolari come gli articoli, pubblicati in un compendio intitolato „Am Isonzo“ (Sull'Isonzo)⁷ dalla giornalista Alice Schalek godevano di un più alto grado di notorietà fra le genti della monarchia e plasmarono il ritratto della guerra contro l'Italia.

Gli storici delle università della Monarchia austro-ungarica reagirono soprattutto con sgomento e collera all'intervento in guerra dell'Italia nel 1915. Eminentissimi storici come Oswald Redlich espressero il loro dolore in una serie di articoli e arrivarono persino a rinnegare l'antecedente amore per gli Italiani⁸. In questo stato mentale venne pubblicata nel 1916 un'opera esemplare, „Der italienische Irredentismus. Sein Entstehen und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol“ („L'irredentismo italiano. La sua origine e il suo sviluppo soprattutto nel Tirolo“) del politico e storico tirolese Michael Mayr, pubblicata per la prima volta nel 1916. Questa storia dell'irredentismo in Tirol fu chiaramente redatta sotto l'effetto della nuova guerra contro l'Italia. Il conservatore Mayr, infatti, chiede indignato la completa eliminazione dell'irredentismo e il rafforzamento dell'elemento lealista, ritenendo tali azioni „un obbligo di autocon-

⁶ OSWALD ÜBEREGGER, *Geschichtsschreibung und Erinnerung*; in: HERMANN J. W. KUPRIAN, OSWALD ÜBEREGGER (Hgg.), *Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol* (Innsbruck 2014) 547–563, hier 548–550; OSWALD ÜBEREGGER, *Vom militärischen Paradigma zur „Kulturgeschichte des Krieges“? Entwicklungslinien der österreichischen Weltkriegsgeschichtsschreibung im Spannungsfeld militärisch-politischer Instrumentalisierung und universitärer Verwissenschaftlichung*; in: OSWALD ÜBEREGGER (Hg.), *Zwischen Nation und Region. Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich. Ergebnisse und Perspektiven* (Innsbruck 2004) 63–122, hier 64–70.

⁷ ALICE SCHALEK, *Am Isonzo. März bis Juli 1916* (Wien 1916).

⁸ ADAM WANDRUSZKA, *Die neuere Geschichte Italiens in der österreichischen Historiographie*; in: ADAM WANDRUSZKA, KARL STUHLPFARRER (Hgg.), *Innsbruck-Venedig. Österreichisch-Italienische Historikertreffen 1971 und 1972* (Wien 1975) 15–32, hier 29; CORINNA ZANGERL, *Krieg, geführt mit Feder und Papier. Die Haltung der österreichischen Historiker während des Ersten Weltkrieges, geisteswiss. Dipl.* (Innsbruck 2011) 69–76.

⁶ OSWALD ÜBEREGGER, *Geschichtsschreibung und Erinnerung*; in: HERMANN J.W. KUPRIAN, OSWALD ÜBEREGGER (eds.), *Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol* (Innsbruck 2014) 547–563, ivi 548–550; OSWALD ÜBEREGGER, *Vom militärischen Paradigma zur „Kulturgeschichte des Krieges“? Entwicklungslinien der österreichischen Weltkriegsgeschichtsschreibung im Spannungsfeld militärisch-politischer Instrumentalisierung und universitärer Verwissenschaftlichung*; in: OSWALD ÜBEREGGER (ed.), *Zwischen Nation und Region. Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich. Ergebnisse und Perspektiven* (Innsbruck 2004) 63–122, ivi 64–70.

⁷ ALICE SCHALEK, *Am Isonzo. März bis Juli 1916* (Wien 1916).

⁸ ADAM WANDRUSZKA, *Die neuere Geschichte Italiens in der österreichischen Historiographie*; in: ADAM WANDRUSZKA, KARL STUHLPFARRER (eds.), *Innsbruck-Venedig. Österreichisch-Italienische Historikertreffen 1971 und 1972* (Wien 1975) 15–32, ivi 29; CORINNA ZANGERL, *Krieg, geführt mit Feder und Papier. Die Haltung der österreichischen Historiker während des Ersten Weltkrieges*, fil. tesi di laurea (Innsbruck 2011) 69–76.

Selbsterhaltung und ein Recht der Notwehr, daß der Staat das wuchernde Dorngestrüpp der Irredenta, welches die von den Italienern bewohnten Gebiete dicht überzogen hat, unbarmherzig ausrotte“⁹. Mayr war nicht die einzige Stimme von anti-italienischen Gefühlen, seine Tiraden fügten sich in einen ganzen Chor ein¹⁰. Bei solch einem Geschrei wurden nicht die zur Mäßigung aufrufenden Worte von Ludo Moritz Hartmann gehört, der als eine Ausnahme im Vorwort seines Buches „100 Jahre italienischer Geschichte 1815–1915. Die Grundlagen des modernen Italien“ schrieb:

Darum sollte, wer aus der Kriegspsychose heraus seine eigenen Visionen an die Stelle der Realitäten setzt, besser schweigen und dem Deutschen Volke das wahrhaftig unverdiente Armutszeugnis ersparen [...]“¹¹.

Es handelte sich übrigens um ein Gelegenheitswerk, geschuldet der Aufregung um den Kriegseintritt Italiens¹², denn Hartmann beschäftigte sich ansonsten hauptsächlich mit einer weit entfernten Epoche, nämlich dem italienischen Hochmittelalter, wie es für Historiker damals üblich war.

Nach dem Untergang der Donaumonarchie interessierte sich die Republik Österreich zunächst nicht für eine Geschichte des Krieges, weil Politik und Armee von den Sozialisten dominiert waren. 1920 jedoch bildeten die katholisch-konservativen und nationalistischen Parteien eine Koalition und der Staat fand sich immer mehr unter dem Einfluss dieser politischen Richtungen¹³. In diesem Zusammenhang regte das Kriegsministerium ein Werk über den Krieg an und das Kriegsarchiv, besetzt mit vielen Veteranen, hatte diese Aufgabe zu übernehmen. Zwischen 1930 und 1938 erschien so „Österreich-Ungarns letzter Krieg“¹⁴ mit sieben Text- und sieben Karten-

servazione e [...] un diritto di legittima difesa, che lo Stato stermini crudelmente la sterpaglia spinosa dell’irredenta, che ha ricoperto le regioni italiane in Austria [...]“⁹ Mayr non fu l’unica voce di sentimenti anti-italiani e le invettive si inseriscono tra le voci di sdegno generale¹⁰. Fra queste urla non furono ascoltate le che invitavano alla moderazione di Ludo Moritz Hartmann, il quale, essendo certamente un’eccezione, scrisse riguardo ai suoi colleghi nella prefazione del suo libro “100 Jahre italienischer Geschichte 1815–1915. Die Grundlagen des modernen Italien” (“Cent’anni di storia italiana 1815–1915. I fondamenti dell’Italia moderna”):

“[...] è meglio che taccia colui, che sostituisce la realtà con visioni proprie a causa della psicosi di guerra, risparmiando così al popolo tedesco questa vergogna che veramente non merita [...]“¹¹

Si tratta, del resto, di un lavoro occasionale, dettato dall’eccitazione causata in Austria dall’intervento in guerra dell’Italia¹². Hartmann, infatti, si occupava, come era usuale a quei tempi, prevalentemente della storia di un’epoca lontana, la storia dell’alto medioevo italiano.

Dopo la caduta della monarchia, la repubblica austriaca non era interessata ad una storia della guerra, perché sia la politica sia l’esercito all’inizio erano dominati dai socialisti. Nel 1920, però, i partiti cattolici e nazionalisti formarono un governo e lo Stato si trovò sempre più sotto l’influenza di questi movimenti politici¹³. In questo ambito il ministero della guerra promosse l’elaborazione di un’opera sulla guerra e il *Kriegsarchiv* a Vienna, pieno di ufficiali veterani, si assunse il compito di redigerla. Fra il 1930 e il 1938 uscì così l’opera “Österreich-Ungarns letzter Krieg” (“L’ultima guerra dell’Austria-Ungheria”)¹⁴ composta da sette volumi di testo e sette vo-

⁹ MICHAEL MAYR, *Der italienische Irredentismus. Sein Entstehen und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol* (Innsbruck 1916) 309.

¹⁰ GÜNTHER RAMHARDTER, *Geschichtswissenschaft und Patriotismus. Österreichische Historiker im Weltkrieg 1914–1918* (Wien 1973) 137–141.

¹¹ LUDO MORITZ HARTMANN, *100 Jahre italienischer Geschichte 1815–1915. Die Grundlagen des modernen Italien*. (München 1916) 5.

¹² WANDRUSZKA, *Die neuere Geschichte Italiens* 16–18.

¹³ WALTER GOLDINGER, *Geschichte der Republik Österreich* (Wien 1962) 77–201.

¹⁴ ÖSTERREICHISCHES BUNDESMINISTERIUM FÜR HEERESWESEN (Hg.), *Österreich-Ungarns letzter Krieg*, Red. EDMUND GLAISE-HORSTENAU 15 Bde. (Wien 1930–1938). Abgesehen von den sieben Text- und sieben Kartenbänden gibt es einen Indexband.

⁹ MICHAEL MAYR, *Der italienische Irredentismus. Sein Entstehen und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol* (Innsbruck 1916) 309.

¹⁰ GÜNTHER RAMHARDTER, *Geschichtswissenschaft und Patriotismus. Österreichische Historiker im Weltkrieg 1914–1918* (Wien 1973) 137–141.

¹¹ LUDO MORITZ HARTMANN, *100 Jahre italienischer Geschichte 1815–1915. Die Grundlagen des modernen Italien* (München 1916) 5.

¹² WANDRUSZKA, *Die neuere Geschichte Italiens* 16–18.

¹³ WALTER GOLDINGER, *Geschichte der Republik Österreich* (Wien 1962) 77–201.

¹⁴ ÖSTERREICHISCHES BUNDESMINISTERIUM FÜR HEERESWESEN (ed.), *Österreich-Ungarns letzter Krieg*, red. EDMUND GLAISE-HORSTENAU 15 vol. (Wien 1930–1938). Oltre i sette volumi di testo e di carte c’è un volume d’indice.

bänden. Die Autoren waren ausschließlich Offiziere, sei es aus dem Kriegsarchiv oder Externisten.

Die Bände von „Österreich-Ungarns letzter Krieg“ konzentrierten sich auf die militärischen Aspekte des Krieges an allen Fronten, von der taktischen bis zur strategischen Ebene. Es war eine reine Schlachtengeschichte, welche politische, wirtschaftliche und soziale Aspekte ausblendete. Sie hatten darüber hinaus einen apologetischen Charakter, denn die österreichischen Offiziere versuchten, ihr Versagen im Krieg zu verstecken und es der sogenannten inneren Front anzulasten, also den Zivilisten und Politikern¹⁵. Die Offiziere der österreichisch-ungarischen Armee trauerten der alten Ordnung nach, denn sie hatte ihnen ein Auskommen und Prestige gegeben. Dies war 1918 alles vorbei und sie wurden darüber hinaus auch noch mit Vorwürfen konfrontiert, da sie den Krieg nicht nur verloren, sondern sich auch nicht selten rau und unzivilisiert gegenüber den einfachen Soldaten verhalten hatten. Ihr Werk über den Krieg sollte daher möglichst die alte Ehre wiederherstellen und sie in einem guten Licht erscheinen lassen.

Abseits dieser systematischen Schlachtengeschichte findet sich der Krieg gegen Italien in der populären Literatur der Zeit. Es waren Bücher wie der Roman „Berge in Flammen“¹⁶ von Luis Trenker und die Trilogie „Isonzo“ von Fritz Weber¹⁷, welche sich in den 30er-Jahren zu Verkaufsschlagern entwickelten. Der Krieg in den Alpen, dargestellt von Trenker als ein heroischer Kampf der Bergführer, war auch Thema einiger Filme. Der Krieg am Isonzo wurde in den Werken von Weber ebenfalls als heroischer Kampf des einzelnen Mannes dargestellt. Seine Bücher negierten den industriellen und totalen Charakter des Krieges an der italienischen Front¹⁸.

1934 wurde Österreich vollends in ein faschistisches Regime transformiert, welches von den katholisch-konservativen Kräften dominiert war. Sie

lumi di carte. Gli autori erano soltanto ufficiali, sia funzionari del *Kriegsarchiv* sia ufficiali esterni.

I volumi di “L’ultima guerra” si concentrarono sugli aspetti militari del conflitto, dal livello tattico a quello strategico, su tutti i fronti. Si trattava di una mera storia delle battaglie e si trascurarono le relative considerazioni sulla situazione politica, economica e sociale. L’opera ha, inoltre, un carattere apologetico perché gli ufficiali austriaci tentarono di nascondere il loro fallimento e di attribuirlo al cosiddetto fronte interno, cioè ai civili e ai politici¹⁵. Gli ufficiali asburgici nella Repubblica austriaca avevano nostalgia della Monarchia che dava loro non solo un posto e una paga, ma anche prestigio e stima. Persero tutto ciò nel 1918, diventando oggetto di pesanti accuse, odiati per la guerra perduta e anche per il loro comportamento spesso incivile nei confronti dei soldati semplici. L’opera “L’ultima guerra” doveva almeno restituirgli l’onore, facendoli apparire in una luce migliore.

Al di fuori dell’ambito scientifico si ritrovano delle opere sulla guerra contro l’Italia nella cultura popolare del tempo. Negli anni Trenta del secolo scorso il romanzo di Luis Trenker “Berge in Flammen” (“Montagne in fiamme”)¹⁶ e la trilogia “Isonzo” di Fritz Weber¹⁷ diventarono campioni di vendite. La guerra bianca ritratta da Trenker come eroica guerra delle guide alpine divenne il soggetto di alcuni film e la guerra grigia descritta da Weber fu rappresentata ugualmente come lotta eroica del singolo. Sono testi pieni di un eroismo ingenuo che negava il crudele carattere di massa industriale delle battaglie sul fronte italiano¹⁸.

Nel 1934 l’Austria fu trasformata in un regime fascista in cui dominarono le forze cattoliche-conservatrici, che vissero la Prima guerra mondiale

¹⁵ ÜBEREGGER, Vom militärischen Paradigma 78–91.

¹⁶ LUIS TRENKER, *Berge in Flammen*. Ein Roman aus den Schicksalstagen Südtirols (Berlin 1931).

¹⁷ FRITZ WEBER, *Isonzo 1915* (Klagenfurt–Wien 1933); FRITZ WEBER, *Isonzo 1916* (Klagenfurt–Wien 1933); FRITZ WEBER, *Isonzo 1917* (Klagenfurt–Wien 1933). Siehe auch FRITZ WEBER, *Menschenmauer am Isonzo* (Leipzig–Wien 1932).

¹⁸ CHRISTA EHRMANN-HÄMMERLE, „Es ist immer der Mann, der den Kampf entscheidet, und nicht die Waffe...“ Die „Männlichkeit“ des k. u. k. Gebirgskriegers in der soldatischen Erinnerungskultur; in: HERMANN J. W. KUPRIAN, OSWALD ÜBEREGGER (Hgg.), *Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung. La Grande Guerra nell’arco alpino*. Esperienze e memoria (Innsbruck 2007) 35–60.

¹⁵ ÜBEREGGER, Vom militärischen Paradigma 78–91.

¹⁶ LUIS TRENKER, *Berge in Flammen*. Ein Roman aus den Schicksalstagen Südtirols (Berlin 1931).

¹⁷ FRITZ WEBER, *Isonzo 1915* (Klagenfurt–Wien 1933); FRITZ WEBER, *Isonzo 1916* (Klagenfurt–Wien 1933); FRITZ WEBER, *Isonzo 1917* (Klagenfurt–Wien 1933). Si veda inoltre FRITZ WEBER, *Menschenmauer am Isonzo* (Leipzig–Wien 1932).

¹⁸ CHRISTA EHRMANN-HÄMMERLE, „Es ist immer der Mann, der den Kampf entscheidet, und nicht die Waffe...“ Die „Männlichkeit“ des k. u. k. Gebirgskriegers in der soldatischen Erinnerungskultur; in: HERMANN J. W. KUPRIAN, OSWALD ÜBEREGGER (eds.), *Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung. La Grande Guerra nell’arco alpino*. Esperienze e memoria (Innsbruck, 2007) 35–60.

sahen den Ersten Weltkrieg als den „härtesten Krieg des schönsten Heeres des alten Österreich“ und die Schulbücher sowie die offiziellen Publikationen sprachen nur von soldatischem Heroismus, welcher die idealisierte „Welt von gestern“ ehrenhaft verteidigt hatte¹⁹. Man kann daher aus heutiger Sicht weder von großen Erfolgen, ja nicht einmal von Fortschritten der Historiografie dieser Zeit in Bezug auf den Ersten Weltkrieg sprechen. Österreich wurde 1938 an Nazideutschland angeschlossen, welches den Ersten Weltkrieg anders sah. Der letzte Krieg galt als Auftakt für den großen deutschen Kampf um Europa und man schätzte die österreichisch-ungarische Armee gering, weil sie einen schwächenden multinationalen Charakter gehabt hatte. Daher gab es kaum nennenswerte Publikationen in Österreich zum Ersten Weltkrieg vor 1945.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs dauerte es zunächst einige Jahre, bis die Forschung zum Ersten Weltkrieg wiederaufgenommen wurde. Die Akten des Kriegsarchivs waren über Österreich verstreut, weil man sie kriegsbedingt in Sicherheit gebracht hatte, es übernahmen Zivilpersonen die Leitung und Positionen im Archiv und die Dokumente vor 1918 wurden erst 1956 freigegeben²⁰. Bei den österreichischen Universitäten begann etwa zur gleichen Zeit eine neue Generation von Historikern, sich mit dem Ersten Weltkrieg zu beschäftigen. Dies ist im Rahmen der Entwicklung der Zeitgeschichte allgemein an den österreichischen Universitäten zu sehen: Zwischen Mitte des 19. und Mitte des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich die österreichische Geschichtsschreibung so gut wie nicht mit Zeitgeschichte. Erst in den frühen 60er-Jahren änderte sich die Situation: 1961 wurde ein „Institut für Zeitgeschichte“ einer privaten „Gesellschaft für Zeitgeschichte“, bestehend aus Universitätsangehörigen der Universität Wien, gegründet. Wenig später, 1963, beschlossen einige Gruppen von Widerstandskämpfern gegen den Nationalsozialismus, die bis heute wichtige Institution „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“ zu gründen. Dieses Archiv, finanziert von der öffentlichen Hand, hat als Ziel, sowohl die Schrecken der Naziherrschaft als auch den Widerstand gegen sie zu dokumentie-

come “la più dura battaglia dell’esercito più bello della vecchia Austria”. I libri di scuola e le pubblicazioni ufficiali parlavano solo dell’eroismo soldatesco, che aveva difeso l’idealizzato “mondo di ieri” con onore¹⁹. Perciò, dal punto di vista odierno, non si possono notare grandi progressi o successi della storiografia in quegli anni. L’Austria fu annessa alla Germania nel 1938 e i nazisti vissero la Prima guerra in modo differente rispetto agli ufficiali austriaci. La Prima guerra fu vista come preludio della grande battaglia tedesca per l’Europa e l’esercito austro-ungarico fu giudicato un esercito debole e pieno di individui inferiori. Per questo la storiografia austriaca durante il nazismo tacque sostanzialmente sulla Prima guerra.

Finita la Seconda guerra mondiale trascorsero alcuni anni prima che la ricerca sulla Grande Guerra venisse ripresa. I documenti del *Kriegsarchiv* erano sparsi per l’Austria a causa dei provvedimenti bellici; l’archivio era diretto da funzionari civili e i documenti antecedenti al 1918 vennero rilasciati solo nel 1956²⁰.

Presso le università austriache una nuova generazione di storici cominciò ad occuparsi della Prima guerra mondiale. Questo rinnovato interesse fa parte del più grande quadro di sviluppo delle discipline storiche in Austria. Fra la metà dell’Ottocento e la metà del Novecento, infatti, la storiografia austriaca non si occupò di storia contemporanea e solo negli anni Sessanta del Novecento la situazione cambiò. Nel 1961 si costituì un *Institut für Zeitgeschichte* (Istituto di Storia Contemporanea) di una privata *Gesellschaft für Zeitgeschichte* (Associazione di Storia Contemporanea) composta dai laureati dell’Università di Vienna. Poco dopo, nel 1963, alcuni gruppi di combattenti della resistenza contro il nazismo fondarono l’importante istituzione, il *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Archivio Documentario della Resistenza Austriaca). Questo archivio, finanziato dalla pubblica amministrazione, ha come scopo la documentazione sia della tirannia nazional-socialista

¹⁹ WERNER SUPPANZ, Die italienische Front im österreichischen kollektiven Gedächtnis; in: NICOLA LABANCA, OSWALD ÜBEREGGER (Hgg.), Krieg in den Alpen. Österreich-Ungarn und Italien im Ersten Weltkrieg (Wien-Köln-Weimar 2015) 307–330, hier 310f.

²⁰ ÜBEREGGER, Vom militärischen Paradigma 97.

¹⁹ WERNER SUPPANZ, Die italienische Front im österreichischen kollektiven Gedächtnis; in: NICOLA LABANCA, OSWALD ÜBEREGGER (eds.), Krieg in den Alpen. Österreich-Ungarn und Italien im Ersten Weltkrieg (Wien-Köln-Weimar 2015) 307–330, ivi 310s.

²⁰ ÜBEREGGER, Vom militärischen Paradigma 97.

ren²¹. Eine wichtige Etappe war schließlich die offizielle Gründung des „Instituts für Zeitgeschichte“²² an der Universität Wien im Jahre 1966 mit Ludwig Jedlicka als erstem Professor. Bis heute beschäftigt sich dieses Institut mit dem 20. Jahrhundert und ist ein wichtiger Ort der österreichischen Forschungslandschaft.

In diesem Umfeld waren es Professoren wie Richard Plaschka, Fritz Fellner und Ludwig Jedlicka, die Dissertationen zu diversen Aspekten des Ersten Weltkriegs anregten²³. Ein Resultat dieses erneuerten Interesses war die Studie von Richard Plaschka, Horst Haselsteiner und Arnold Suppan aus dem Jahre 1974 mit dem Titel „Innere Front. Militärassistentz, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918“²⁴. Die universitären Historiker kamen immer mehr zum Schluss, dass die „Offiziersgeschichtsschreibung“ der Zwischenkriegszeit zu korrigieren war.

Diese Berichtigung fand in den letzten Jahrzehnten statt. Die österreichische Geschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg hat in ihren Zentren Innsbruck, Wien und Graz neue Themen aufgegriffen wie etwa die Frauen im Krieg, die Wirtschaft und das tägliche Leben. Es handelt sich um eine „kulturelle Wende“ der Geschichtsschreibung²⁵, die etwa auch vom Topos des Helden Abschied nimmt: Mit dem Sammelband „Österreich und der Große Krieg 1914–1918“²⁶ aus dem Jahr 1989 unterstrichen die Herausgeber kulturelle Aspekte und die Kultur des Hasses und der Gewalt, welche im Konflikt vorherrschte. Ein weiterer wichtiger Schritt war die

sia della resistenza contro essa²¹. Una tappa essenziale fu invece la fondazione del primo istituto di storia contemporanea ufficiale presso l'università di Vienna nel 1966 sotto la guida del professor Ludwig Jedlicka, l'*Institut für Zeitgeschichte*²². Ancora oggi questo istituto si occupa della storia austriaca dal primo Novecento in poi.

In questo ambito i professori Richard Plaschka, Fritz Fellner e Ludwig Jedlicka promossero dei dottorati di ricerca sui diversi aspetti della Prima guerra mondiale²³. Da queste ricerche nacquero alcuni studi ancora importanti come quello di Richard Plaschka, Horst Haselsteiner e Arnold Suppan del 1974 intitolato „Innere Front. Militärassistentz, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918“ („Fronte interno. Assistenza Militare, Resistenza e Rivoluzione nella Monarchia Danubiana nel 1918“)²⁴. Gli storici universitari osservarono che la storiografia degli ufficiali del primo dopoguerra era piena di lacune, sostanzialmente apologetica e assolutamente da correggere.

La correzione è avvenuta durante gli ultimi venti anni prima del centenario. La storiografia austriaca sulla prima guerra mondiale con i suoi centri, quali ad esempio quelli di Innsbruck, Vienna e Graz, ha affrontato diversi altri temi come le donne durante la guerra, l'economia e la vita quotidiana. Si tratta di una „svolta culturale“ della storiografia austriaca²⁵, che abbandona il topos dell'eroe. Con la miscellanea pubblicata nel 1989 „Österreich und der Große Krieg 1914–1918“ (L'Austria e la Grande Guerra 1914–1918)²⁶ gli editori sottolinearono tanti aspetti culturali e soprattutto la cultura dell'odio e della vio-

²¹ BRIGITTE BAILER-GALANDA, WOLFGANG NEUGEBAUER, Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes; in: DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hg.), 40 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1963–2003, Red. CHRISTA MEHANY-MITTERRUTZNER (Wien 2003) 26–36.

²² OLIVER RATHKOLB, Zeit- und Gegenwartsgeschichte und die Mühen der Institutionalisierung auf Fakultätsebene nach 1945; in: KARL ANTON FRÖSCHL, GERD B. MÜLLER, THOMAS OLECHOWSKI, BRIGITTA SCHMIDT-LAUBER (Hgg.), Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (= 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4, Göttingen 2015) 179–190.

²³ ÜBEREGGER, Vom militärischen Paradigma 99–30.

²⁴ RICHARD GEORG PLASCHKA, HORST HASELSTEINER, ARNOLD SUPPAN, Innere Front. Militärassistentz, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918. 2 Bde. (Wien 1974).

²⁵ ÜBEREGGER, Vom militärischen Paradigma 109–116.

²⁶ KLAUS AMAN, HUBERT LENGAUER (Hgg.), Österreich und der Große Krieg 1914–1918. Die andere Seite der Geschichte (Wien 1989).

²¹ BRIGITTE BAILER-GALANDA, WOLFGANG NEUGEBAUER, Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes; in: DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (ed.), 40 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1963–2003, red. CHRISTA MEHANY-MITTERRUTZNER (Wien 2003) 26–36.

²² OLIVER RATHKOLB, Zeit- und Gegenwartsgeschichte und die Mühen der Institutionalisierung auf Fakultätsebene nach 1945; in: KARL ANTON FRÖSCHL, GERD B. MÜLLER, THOMAS OLECHOWSKI, BRIGITTA SCHMIDT-LAUBER (eds.), Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (= 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4, Göttingen 2015) 179–190.

²³ ÜBEREGGER, Vom militärischen Paradigma 99–30.

²⁴ RICHARD GEORG PLASCHKA, HORST HASELSTEINER, ARNOLD SUPPAN, Innere Front. Militärassistentz, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918. 2 vol. (Wien 1974).

²⁵ ÜBEREGGER, Vom militärischen Paradigma 109–116.

²⁶ KLAUS AMAN, HUBERT LENGAUER (ed.), Österreich und der Große Krieg 1914–1918. Die andere Seite der Geschichte (Wien 1989).

groß angelegte Studie von Manfred Rauchensteiner, „Der Tod des Doppeladlers“²⁷. Darin vereint der Autor zum ersten Mal Militärgeschichte mit Wirtschaftsgeschichte, Politikgeschichte und Sozialgeschichte des Ersten Weltkriegs in einem Werk, das den gesamten Konflikt aus österreichisch-ungarischer Perspektive zeigt. Das Buch wurde zum Standardwerk und erlebte am Vorabend des hundertjährigen Gedenkens 2013 eine beträchtlich erweiterte Neuauflage unter dem Titel „Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie“²⁸.

Was den Krieg mit Italien betrifft, so muss die Rolle der Universität Innsbruck und von Professor Brigitte Mazohl an erster Stelle erwähnt werden. Dort blühten die Studien über die gemeinsame Geschichte von Österreich und Italien und somit auch über den Krieg 1915 bis 1918, was etwa zu einem großen Kongress 1995 führte. Das Ergebnis war zum Beispiel der Sammelband „Österreichisches Italien – italienisches Österreich?“, in dem sich zahlreiche Aufsätze sowohl zur neueren Geschichte als auch zum Ersten Weltkrieg finden²⁹. Die Front zwischen Italien und Österreich an sich war hingegen lange Zeit im Zentrum der Aufmerksamkeit von Forschern außerhalb der Universitäten. Entscheidend war dafür vor allem die noch sichtbare Front in Kärnten, um die einige Initiativen wie die „Dolomitenfreunde“ unter ihrem damaligen Präsidenten Walther Schaumann. Er publizierte zahlreiche Bücher, darunter etwa, zusammen mit Peter Schubert, „Isonzo 1915–1917. Krieg ohne Wiederkehr“, erschienen erstmals 1993³⁰. Die akademische Welt wandte sich der Front um die Jahrtausendwende zu. Es war wieder Innsbruck – mit Brigitte Mazohl, aber auch Gunda Barth-Scalmani, Hermann J. W. Kuprian und Oswald Überegger –, wo neue Initiativen und Studien entstanden und Sammelbände wie „Zwischen Nation und Region: Weltkriegs-

lenza del conflitto. In questo contesto fondamentale è lo studio di Manfred Rauchensteiner, „Der Tod des Doppeladlers“ („La morte dell’aquila a due teste“)²⁷, in cui l’autore coniuga per la prima volta in Austria la storia militare e la storia economica, politica e sociale della guerra in un libro che abbraccia tutto il conflitto dal punto di vista austriaco. Il libro diventò un’opera standard fino alla pubblicazione della sua nuova edizione integrata del 2013 col titolo „Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie“ („La Prima guerra mondiale e la fine della monarchia asburgica“)²⁸.

Per quanto riguarda l’Italia occorre assolutamente sottolineare il ruolo dell’Università di Innsbruck e della sua professoressa Brigitte Mazohl. In questo ambito, infatti, fiorirono numerosi studi sulla storia comune e anche sull’Italia e dell’Austria durante la Prima guerra mondiale, che culminarono in un congresso nel 1995, dal quale scaturì ad esempio la miscellanea „Österreichisches Italien – italienisches Österreich?“ („Italia austriaca – Austria italiana?“), in cui troviamo tanti saggi sia sulla storia moderna austro-italiana sia sulla Prima guerra mondiale e l’Italia²⁹. Il fronte italo-austriaco, invece, ricevette attenzione per tanto tempo essenzialmente da studiosi al di fuori delle università austriache. L’interesse per il fronte ancora visibile in Carinzia produsse alcune iniziative come l’associazione *Dolomitenfreunde* (Amici delle Dolomiti) sotto il presidente Walther Schaumann, che pubblicò diversi libri, come ad esempio, insieme a Peter Schubert, „Isonzo 1915–1917. Krieg ohne Wiederkehr“ („Isonzo 1915–1917. Guerra senza ritorno“) per la prima volta nel 1993³⁰. Il mondo accademico dedicò nuovamente la propria attenzione al fronte italo-austriaco più o meno dopo il nuovo millennio. Il centro di questi studi fu di nuovo Innsbruck con Brigitte Mazohl, ma anche con Gunda Barth-Scalmani, Hermann J.W. Kuprian e Oswald Überegger, laddove si promossero nuove iniziative e studi. Furono così pub-

²⁷ MANFRIED RAUCHENSTEINER, *Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg* (Graz–Wien 1993).

²⁸ MANFRIED RAUCHENSTEINER, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918* (Wien–Köln–Weimar 2013).

²⁹ BRIGITTE MAZOHL-WALLNIG, MARCO MERIGGI (Hgg.), *Österreichisches Italien – italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges* (Wien 1999).

³⁰ WALTHER SCHAUMANN, PETER SCHUBERT, *Isonzo 1915–1917. Krieg ohne Wiederkehr* (Bassano del Grappa 2001).

²⁷ MANFRIED RAUCHENSTEINER, *Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg* (Graz–Wien 1993).

²⁸ MANFRIED RAUCHENSTEINER, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918* (Wien–Köln–Weimar 2013).

²⁹ BRIGITTE MAZOHL-WALLNIG, MARCO MERIGGI (eds.), *Österreichisches Italien – italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges* (Wien 1999).

³⁰ WALTHER SCHAUMANN, PETER SCHUBERT, *Isonzo 1915–1917. Krieg ohne Wiederkehr* (Bassano del Grappa 2001).

forschung im interregionalen Vergleich; Ergebnisse und Perspektiven“³¹, herausgegeben von Oswald Überegger 2004, und das bilinguale „Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung. La Grande Guerra nell’arco alpino. Esperienze e memoria“, herausgegeben von Hermann J. W. Kuprian und Oswald Überegger 2006³², publiziert wurden. Ein weiteres Resultat einer bilateralen Konferenz 2001 war der 2005 von Brigitte Mazohl, Hermann J. W. Kuprian und Gunda Barth-Scalmani edierte Band „Ein Krieg – zwei Schützengräben: Österreich – Italien und der Erste Weltkrieg in den Dolomiten 1915–1918“³³. Beispielhaft für die Beschäftigung mit Österreich und Italien Anfang des neuen Jahrtausends ist überdies der bekannte Aufsatz von Lutz Musner zur Kultur des Krieges am Isonzo, welcher die Kulturgeschichte der Schlacht und ihre Auswirkungen aus der Perspektive des einfachen Soldaten in den Vordergrund stellte³⁴. Nicht zuletzt sei auch auf die Arbeiten Renate Lunzers hingewiesen, die mit ihrem Buch „Irredenti redenti. Intellettuali giuliani del ’900“³⁵ über die Intellektuellen aus dem Küstenland die österreichisch-italienische Dialektik darstellte.

Um das Gedenkjahr 2014 gab es zahlreiche Initiativen und Publikationen. 2013 wurden zehn österreichische Historiker vom Außenministerium der Republik Österreich damit beauftragt, ein kleines Informationspapier über Österreich und den Ersten Weltkrieg auszuarbeiten. Das Ergebnis war eine kurze Broschüre von etwa 40 Seiten, welche einen Überblick über den Stand der Forschung gab³⁶. An

blicte le miscellanee “Zwischen Nation und Region: Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich; Ergebnisse und Perspektiven” (“Fra nazione e regione. Ricerca sulla guerra mondiale sulla base del confronto interregionale: risultati e prospettive”), a cura di Oswald Überegger nel 2004³¹ e poi il libro bilingue “Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung”. (“La Grande Guerra nell’arco alpino. Esperienze, interpretazione e memoria”), a cura di Hermann J.W. Kuprian e Oswald Überegger nel 2006³². Da una conferenza bilaterale nel 2001 nasce poi la miscellanea “Ein Krieg – zwei Schützengräben: Österreich–Italien und der Erste Weltkrieg in den Dolomiten 1915–1918” (Una guerra – due trincee: Austria–Italia e la Prima guerra mondiale nelle Dolomiti 1915–1918”) a cura di Brigitte Mazohl, Hermann J. W. Kuprian e Gunda Barth-Scalmani nel 2005³³. Sempre nello stesso ambito è collocabile anche Lutz Musner, che presentò uno studio³⁴ molto noto sulla cultura della guerra sull’Isonzo e sulle sue ripercussioni, introducendo la storia culturale dal punto di vista del soldato semplice. In questa carrellata occorre ricordare il libro di Renate Lunzer sugli intellettuali giuliani pubblicato in italiano: “Irredenti redenti. Intellettuali giuliani del ’900”³⁵.

Intorno al centenario del 2014 si poterono contare diverse iniziative e pubblicazioni. Nel 2013 dieci storici austriaci vennero incaricati dal ministero degli Affari Esteri austriaco di elaborare un breve documento informativo sull’Austria e sulla Prima guerra mondiale. L’esito fu un piccolo opuscolo di quasi 40 pagine, in cui si vuole offrire una panoramica sullo stato attuale della storiografia³⁶. Sul pia-

³¹ OSWALD ÜBEREGGER (Hg.), Zwischen Nation und Region: Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich; Ergebnisse und Perspektiven (Innsbruck 2004).

³² HERMANN J. W. KUPRIAN, OSWALD ÜBEREGGER (Hgg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Innsbruck 2006).

³³ BRIGITTE MAZOHL, HERMANN J. W. KUPRIAN, GUNDA BARTH-SCALMANI (Hgg.), Ein Krieg – zwei Schützengräben: Österreich – Italien und der Erste Weltkrieg in den Dolomiten 1915–1918 (Bozen 2005).

³⁴ LUTZ MUSNER, Im Schatten von Verdun. Die Kultur des Krieges am Isonzo; in: HELMUT KONRAD, WOLFGANG MADERTHANER (Hgg.), Das Werden der Republik. ... der Rest ist Österreich. Bd. 1 (Wien 2008) 45–64.

³⁵ RENATE LUNZER, Irredenti redenti. Intellettuali giuliani del ’900 (Trieste 2011).

³⁶ CHRISTA HÄMMERLE, GABRIELLA HAUCH, STEFAN KARNER, HELMUT KONRAD, WOLFGANG MADERTHANER, VERENA MORITZ, ANTON PELINKA, OLIVER RATHKOLB, MANFRIED RAUCHENSTEINER, HEIDEMARIE UHL (Hgg.), Grundlagenpapier österreichischer Wissenschaftlerinnen und Wissen-

³¹ OSWALD ÜBEREGGER (ed.), Zwischen Nation und Region: Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich; Ergebnisse und Perspektiven (Innsbruck 2004).

³² HERMANN J.W. KUPRIAN, OSWALD ÜBEREGGER (eds.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Innsbruck 2006).

³³ BRIGITTE MAZOHL, HERMANN J. W. KUPRIAN, GUNDA BARTH-SCALMANI (eds.), Ein Krieg – zwei Schützengräben: Österreich-Italien und der Erste Weltkrieg in den Dolomiten 1915–1918 (Bozen 2005).

³⁴ LUTZ MUSNER, Im Schatten von Verdun. Die Kultur des Krieges am Isonzo; in: HELMUT KONRAD, WOLFGANG MADERTHANER (eds.), Das Werden der Republik. ...der Rest ist Österreich. Vol. 1 (Wien 2008) 45–64.

³⁵ RENATE LUNZER, Irredenti redenti. Intellettuali giuliani del ’900 (Trieste 2011).

³⁶ CHRISTA HÄMMERLE, GABRIELLA HAUCH, STEFAN KARNER, HELMUT KONRAD, WOLFGANG MADERTHANER, VERENA MORITZ, ANTON PELINKA, OLIVER RATHKOLB, MANFRIED RAUCHENSTEINER, HEIDEMARIE UHL (eds.), Grundlagenpapier österreichischer Wissenschaftlerinnen und Wissen-

den Universitäten war die Aufmerksamkeit für den Ersten Weltkrieg groß und viele Historiker publizierten um 2014 Aufsätze und Bücher zu dem Thema. Es handelt sich um ein reiches Panorama von verschiedenen Themen, für die hier einige Beispiele ausreichen müssen: Es gab Studien zu sozialen Aspekten und zur Geschlechtergeschichte³⁷, zu gewissen Minderheiten³⁸ und auch zu kulturellen Aspekten wie etwa den oben zitierten Aufsatz von Lutz Musner, der nun erweitert in seinem Buch „Die verletzte Trommel. Der Krieg im slowenisch-triestinischen Karst 1915–1917“ vorgelegt wurde³⁹. Darüber hinaus gab es Bildbände⁴⁰ mit bisher unveröffentlichten Fotografien und auch Bücher über und mit Filmen⁴¹. Zahlreiche Bücher beschäftigten sich mit den eigenen Vorfahren⁴², es gibt neue Editionen von und Werke über⁴³ Soldatentagebücher⁴⁴, sehr oft über die Isonzofront. Daneben finden sich neue Ausgaben von älteren Büchern⁴⁵, teils vor Kurzem, teils vor Jahrzehnten zum ersten Mal erschienen.

no accademico, l'attenzione del mondo scientifico per la Grande Guerra fu impressionante e numerose sono state così nel 2014 le pubblicazioni di libri e saggi da parte di storici. Si tratta di un'ampia gamma di opere sulla Prima guerra mondiale e sull'Austria-Ungheria, per citarne solo alcuni esempi: studi su aspetti sociali, di "genere"³⁷, su determinate minoranze³⁸ e poi su aspetti culturali come il saggio sopra citato di Lutz Musner, arricchito e più ampio nel libro "Die verletzte Trommel. Der Krieg im slowenisch-triestinischen Karst 1915–1917" ("Il tamburo ferito. La guerra sul Carso sloveno-triestino 1915–1918") del 2014³⁹. Furono inoltre pubblicati volumi illustrati⁴⁰ che presentavano numerose fotografie inedite e persino libri su e con film⁴¹. Numerosi libri furono scritti sui propri antenati⁴² e ci sono edizioni e libri⁴³ sui diari dei soldati⁴⁴, molto spesso riguardanti anche il fronte isontino. Oltre a queste opere si trovano nuove edizioni di libri⁴⁵ pubblicati nei decenni precedenti o recentemente.

schaftler aus Anlass des Gedenkens des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren (Wien 2014).

³⁷ SIGLINDE CLEMENTI, OSWALD ÜBEREGGER (Hgg.), *Krieg und Geschlecht. Guerra e genere* (= Geschichte und Region 23/2, Innsbruck–Wien–Bozen 2015); HELMUT KUZMICS, SABINE A. HARING, *Emotion, Habitus und Erster Weltkrieg. Soziologische Studien zum militärischen Untergang der Habsburger Monarchie* (Göttingen 2013).

³⁸ MARCUS PATKA (Hg.), *Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg* (Wien–Graz–Klagenfurt 2014).

³⁹ LUTZ MUSNER, *Die verletzte Trommel. Der Krieg im slowenisch-triestinischen Karst 1915–1917* (Wien 2014).

⁴⁰ WOLFGANG MADERTHANER, MICHAEL HOCHEDLINGER, *Untergang einer Welt. Der Große Krieg 1914–1918 in Photographien und Texten* (Wien 2013).

⁴¹ THOMAS BALLHAUSEN (Hg.), *Krieg und Bilder. Filmdokumente zur Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg* (Wien 2014).

⁴² SIGRID WISTHALER, *Karl Außerhofer – Das Kriegstagebuch eines Soldaten im Ersten Weltkrieg* (Innsbruck 2010).

⁴³ MARTIN SCHMITZ, „Als ob die Welt aus den Fugen ginge“. *Kriegserfahrungen österreichisch-ungarischer Offiziere 1914–1918* (Paderborn 2016).

⁴⁴ JULIUS DEUTSCH, *Kriegserlebnisse eines Friedliebenden. Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg*, hg. von MICHAELA MAIER, GEORG SPITALER (Wien 2016); WERNER FEST, *Spurensuche am Isonzo. Das Tagebuch des Thomas B.* (Klagenfurt–Wien 2011); HANS HAUGENEDER, *Gestern noch auf stolzen Rossen ... Tagebuch eines Kriegsteilnehmers 1916–1918*, hg. von ANNA E. KAUTZKY (Hermagor–Klagenfurt–Wien–Ljubljana 2010).

⁴⁵ ANTON HOLZER, *Das Lächeln der Henker. Der unbekannte Krieg gegen die Zivilbevölkerung 1914–1918. Mit zahlreichen, bisher unveröffentlichten Fotografien* (Darmstadt 2014); ANTON MÖRL, *Standeschützen verteidigen Tirol. 1915–1918* (Innsbruck 2014).

schaftler aus Anlass des Gedenkens des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren (Wien 2014).

³⁷ SIGLINDE CLEMENTI, OSWALD ÜBEREGGER (eds.), *Krieg und Geschlecht. Guerra e genere* (= Geschichte und Region 23/2, Innsbruck–Wien–Bozen 2015); HELMUT KUZMICS, SABINE A. HARING, *Emotion, Habitus und Erster Weltkrieg. Soziologische Studien zum militärischen Untergang der Habsburger Monarchie* (Göttingen 2013).

³⁸ MARCUS PATKA (ed.), *Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg* (Wien–Graz–Klagenfurt 2014).

³⁹ LUTZ MUSNER, *Die verletzte Trommel. Der Krieg im slowenisch-triestinischen Karst 1915–1917* (Wien 2014).

⁴⁰ WOLFGANG MADERTHANER, MICHAEL HOCHEDLINGER, *Untergang einer Welt. Der Große Krieg 1914–1918 in Photographien und Texten* (Wien 2013).

⁴¹ THOMAS BALLHAUSEN (ed.), *Krieg und Bilder. Filmdokumente zur Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg* (Wien 2014).

⁴² SIGRID WISTHALER, *Karl Außerhofer – Das Kriegstagebuch eines Soldaten im Ersten Weltkrieg*, (Innsbruck 2010).

⁴³ MARTIN SCHMITZ, „Als ob die Welt aus den Fugen ginge“. *Kriegserfahrungen österreichisch-ungarischer Offiziere 1914–1918* (Paderborn 2016).

⁴⁴ JULIUS DEUTSCH, *Kriegserlebnisse eines Friedliebenden. Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg*, a cura di MICHAELA MAIER, GEORG SPITALER (Wien 2016); WERNER FEST, *Spurensuche am Isonzo. Das Tagebuch des Thomas B.* (Klagenfurt–Wien 2011); HANS HAUGENEDER, *Gestern noch auf stolzen Rossen... Tagebuch eines Kriegsteilnehmers 1916–1918*, (ed.), ANNA E. KAUTZKY (Hermagoras–Klagenfurt–Wien–Ljubljana 2010).

⁴⁵ ANTON HOLZER, *Das Lächeln der Henker. Der unbekannte Krieg gegen die Zivilbevölkerung 1914–1918. Mit zahlreichen, bisher unveröffentlichten Fotografien* (Darmstadt 2014); ANTON MÖRL, *Standeschützen verteidigen Tirol. 1915–1918* (Innsbruck 2014).

Die Ergebnisse vieler Kongresse wurden als Sammelbände⁴⁶ veröffentlicht, welche sich teilweise neuen Themen widmen oder neue, erweiterte Perspektiven auf die Vergangenheit bieten. Darunter findet sich der neue Band der bekannten Reihe „Die Habsburgermonarchie 1848–1918“ mit dem Titel „Die Habsburgermonarchie und der Erste Weltkrieg. Der Kampf um die Neuordnung Mitteleuropas“⁴⁷, in dem viele Autoren sowohl neue Studien als auch ein breites Panorama zum Stand der Forschung zum Ersten Weltkrieg vorstellen. Als Konsequenz einer Welle von Ausstellungen erschien eine Reihe von Büchern, die sich mit kleinen Gemeinden, Städten und Regionen beschäftigten. Die Liste ist lang und enthält zum Beispiel Retz⁴⁸, Wien⁴⁹, Vöcklabruck⁵⁰, Wiener Neustadt⁵¹ und Zwettl⁵². Über Regionen existieren neue Stu-

Frutto di numerosi convegni furono le varie miscellanee⁴⁶, parzialmente incentrate su nuovi temi o che prendevano in considerazione un punto di vista più ampio del passato. Tra questi vi è il nuovo volume della prestigiosa collana “Die Habsburgermonarchie 1848–1918” (“La monarchia asburgica 1848–1918”) intitolato “Die Habsburgermonarchie und der Erste Weltkrieg. Der Kampf um die Neuordnung Mitteleuropas” (“La monarchia asburgica e la Prima guerra mondiale. La battaglia per il riordinamento dell’Europa centrale”)⁴⁷, in cui numerosi autori presentano nuove ricerche ma anche un’ampia panoramica sullo stato delle conoscenze riguardo alla Prima guerra mondiale. Dopo le innumerevoli mostre organizzate in Austria venne pubblicata una serie di libri dedicati ai piccoli comuni, città e regioni in guerra. La lista è assai lunga e comprende, ad esempio, Retz⁴⁸, Vienna⁴⁹, Vöcklabruck⁵⁰, Wiener Neustadt⁵¹ e Zwettl⁵². Per quanto riguarda

⁴⁶ BERNHARD BACHINGER, WOLFRAM DORNIK (Hgg.), *Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext* (Innsbruck–Wien–Bozen 2013); GÜNTER BISCHOF, FERDINAND KARLHOFER, SAMUEL R. WILLIAMSON JR. (Hgg.), *Austria-Hungary, the Origins, and the First Year of World War I* (Innsbruck 2014); WOLFRAM DORNIK, JULIA WALLECZEK-FRITZ, STEFAN WEDRAC (Hgg.), *Frontwechsel. Österreich-Ungarns „Großer Krieg“ im Vergleich* (Wien–Köln–Weimar 2014); ROBERT EDELMAYER (Hg.), *Der Erste Weltkrieg. Zeitreise Österreich. Menschen, Gesellschaft, Geschichte* (= Zeitreise Österreich Sonderausgabe, Wien 2014); STEFAN KARNER, PHILIPP LESIAK (Hgg.), *Erster Weltkrieg. Globaler Konflikt – lokale Folgen. Neue Perspektiven* (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung 27, Innsbruck–Wien 2014); M. CHRISTIAN ORTNER, HANS-HUBERTUS MACK (Hgg.), *Die Mittelmächte und der Erste Weltkrieg* (Wien 2016).

⁴⁷ HELMUT RUMPLER, HARALD HEPPNER, ERWIN A. SCHMIDL (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918 XI/1: Die Habsburgermonarchie und der Erste Weltkrieg. Der Kampf um die Neuordnung Mitteleuropas*, 2 Bde., Red. ANATOL SCHMIED-KOWARZIK (Wien 2016).

⁴⁸ THOMAS DAMMELHART, HELENE SCHROMBERGER, *Retz im Weltkrieg 1914–1918. Begleitheft zur Sonderausstellung im Museum Retz* (Retz 2014).

⁴⁹ ALFRED PFOSE, ANDREAS WEIGL (Hgg.), *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg* (Wien 2013).

⁵⁰ GUDRUN STEINER, *Vöcklabruck im Ersten Weltkrieg. Die Versorgungslage einer österreichischen Kleinstadt* (Vöcklabruck 2014).

⁵¹ SABINE SCHMITNER, STADTMUSEUM WIENER NEUSTADT (Hgg.), *Für Kaiser und Vaterland? Wiener Neustadt im Ersten Weltkrieg* (Wiener Neustadt 2014).

⁵² FRIEDEL MOLL, *Patriotismus, Not und Elend. Zwettl im Ersten Weltkrieg* (Zwettl 2014).

⁴⁶ BERNHARD BACHINGER, WOLFRAM DORNIK (eds.), *Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung– Wahrnehmung–Kontext* (Innsbruck–Wien–Bozen 2013); GÜNTER BISCHOF, FERDINAND KARLHOFER, SAMUEL R. WILLIAMSON JR. (eds.), *Austria-Hungary, the Origins, and the First Year of World War I* (Innsbruck 2014); WOLFRAM DORNIK, JULIA WALLECZEK-FRITZ, STEFAN WEDRAC (eds.), *Frontwechsel. Österreich-Ungarns “Großer Krieg” im Vergleich* (Wien–Köln–Weimar 2014); ROBERT EDELMAYER (ed.), *Der Erste Weltkrieg. Zeitreise Österreich. Menschen, Gesellschaft, Geschichte* (= Zeitreise Österreich Sonderausgabe, Wien 2014); STEFAN KARNER, PHILIPP LESIAK (eds.), *Erster Weltkrieg. Globaler Konflikt – lokale Folgen. Neue Perspektiven* (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung 27, Innsbruck–Wien 2014); M. CHRISTIAN ORTNER, HANS-HUBERTUS MACK (eds.), *Die Mittelmächte und der Erste Weltkrieg* (Wien 2016).

⁴⁷ HELMUT RUMPLER, HARALD HEPPNER, ERWIN A. SCHMIDL (eds.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918 XI/1: Die Habsburgermonarchie und der Erste Weltkrieg. Der Kampf um die Neuordnung Mitteleuropas*, 2 vol., red. ANATOL SCHMIED-KOWARZIK (Wien 2016).

⁴⁸ THOMAS DAMMELHART, HELENE SCHROMBERGER, *Retz im Weltkrieg 1914–1918. Begleitheft zur Sonderausstellung im Museum Retz* (Retz 2014).

⁴⁹ ALFRED PFOSE, ANDREAS WEIGL (eds.), *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg* (Wien 2013).

⁵⁰ GUDRUN STEINER, *Vöcklabruck im Ersten Weltkrieg. Die Versorgungslage einer österreichischen Kleinstadt* (Vöcklabruck 2014).

⁵¹ SABINE SCHMITNER, STADTMUSEUM WIENER NEUSTADT (eds.), *Für Kaiser und Vaterland? Wiener Neustadt im Ersten Weltkrieg* (Wiener Neustadt 2014).

⁵² FRIEDEL MOLL, *Patriotismus, Not und Elend. Zwettl im Ersten Weltkrieg* (Zwettl 2014).

dien etwa im Fall des Burgenlands⁵³, Salzburgs⁵⁴ und der Steiermark⁵⁵.

Was den Inhalt vieler Publikationen betrifft, werden oft Forschungsstränge weitergeführt, die man bereits vor dem Gedenkjahr 2014 verfolgte⁵⁶, ohne sich auf komplett neues Terrain zu begeben, wobei die große Anzahl an Veröffentlichungen freilich selbst für Historiker überraschend war. Sicherlich aufgrund ihrer Nähe und touristischer Faszination war die Italienfront ein Schwerpunkt unter den Publikationen. Das Zentrum dafür ist wohl wieder in Westösterreich zu finden, in Innsbruck und darüber hinaus in Bozen⁵⁷. Es sind vor allem regionale Themen, welche behandelt werden, aber in einer sehr umfassenden Art wird nicht nur auf die Front, sondern auch auf die soziale Situation im Hinterland geachtet. Man sieht also, dass sich der Krieg gegen den südlichen Nachbarn auch heute noch in der österreichischen Historiografie oft findet.

3. Das Scheitern der Diplomatie (Andreas Gottsmann)

Hundert Jahre sind vergangen, seit der sogenannte Große Krieg im Herzen des alten Europa tobte, das sich damals auf der Höhe der Zivilisation wähnte. Der Krieg wurde der Große Krieg genannt, weil sich niemand einen noch größeren Krieg und ein noch größeres Blutvergießen vorstellen konnte. Leider sollte sich das als Irrtum erweisen. Der Erste Weltkrieg wird von Historikern als die „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Auf diese Weise wird der Erste mit dem noch um vieles brutaleren und irrationaleren Zweiten Weltkrieg verknüpft. Tatsächlich war dieser die Folge der politischen, ökonomischen und sozialen Umwälzungen, die während und nach dem Ersten

le regioni esistono nuovi studi sul Burgenland⁵³, sul Salisburghese⁵⁴ e sulla Stiria⁵⁵.

Nel contenuto di gran parte delle pubblicazioni si nota come venga ricalcata la strada già intrapresa in Austria in merito alle ricerche⁵⁶ durante gli anni precedenti senza novità sostanziali – a prescindere dalla moltitudine che fece una sorpresa a tanti storici. Certamente a causa del suo fascino e vicinanza, il fronte italiano si trova spesso fra le pubblicazioni. Il centro di questo interesse è certamente il circolo di storici di Innsbruck (e Bolzano)⁵⁷. Sono soprattutto i temi regionali ad essere trattati, ma in modo molto completo guardando non solo al fronte, ma anche alla situazione sociale nella retrovia. Si può quindi osservare come la guerra contro il vicino italiano sia tutt'oggi ancora un tema frequente della storiografia austriaca sulla Prima guerra mondiale.

3. Il fallimento della diplomazia (Andreas Gottsmann)

Sono trascorsi cento anni dalla cosiddetta Grande Guerra che scoppiò proprio nel cuore della vecchia Europa sebbene quest'ultima credesse di essere all'avanguardia della civilizzazione. La guerra fu chiamata la Grande, perché nessuno poteva immaginare una guerra e una strage ancora più grande. Purtroppo si sbagliava. La Seconda guerra mondiale fu la conseguenza dell'imperfetta svolta politica, economica e sociale alla quale aveva portato la Prima guerra mondiale, che numerosi storici identificano come la catastrofe originaria del Novecento, collegandola così alla Seconda guerra mondiale, quella ancora più crudele, ancora più irrazionale e ancora più orrenda. Noi che fortunatamente – almeno per quanto riguar-

⁵³ PIA BAYER (Hg.), *Land im Krieg. Zwischen Schützengraben und Heimatfront. Burgenland 1914–1918* (Eisenstadt 2014).

⁵⁴ OSKAR DOHLE, THOMAS JOSEF MITTERECKER (Hgg.), *Salzburg im Ersten Weltkrieg. Fernab der Front – dennoch im Krieg* (Wien–Köln–Weimar 2014).

⁵⁵ MARTIN MOLL, *Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf des Hinterlandes ums Überleben 1914–1918* (Wien–Graz–Klagenfurt 2014).

⁵⁶ Siehe z. B. LOTHAR HÖBELT, „Stehen oder Fallen?“ *Österreichische Politik im Ersten Weltkrieg* (Wien–Köln–Weimar 2015).

⁵⁷ MICHAEL FORCHER, *Tirol und der Erste Weltkrieg. Ereignisse, Hintergründe, Schicksale* (Innsbruck–Wien 2014); MARTIN KOFLER (Hg.), *Grenzgang. Das Pustertal und der Krieg 1914–1918* (Innsbruck–Wien 2014); HERMANN J. W. KUPRIAN, OSWALD ÜBEREGGER (Hgg.), *Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol* (Innsbruck 2014).

⁵³ PIA BAYER (ed.), *Land im Krieg. Zwischen Schützengraben und Heimatfront. Burgenland 1914–1918* (Eisenstadt 2014).

⁵⁴ OSKAR DOHLE, THOMAS JOSEF MITTERECKER (eds.), *Salzburg im Ersten Weltkrieg. Fernab der Front – dennoch im Krieg* (Wien–Köln–Weimar 2014).

⁵⁵ MARTIN MOLL, *Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf des Hinterlandes ums Überleben 1914–1918* (Wien–Graz–Klagenfurt 2014).

⁵⁶ Si veda ad esempio LOTHAR HÖBELT, „Stehen oder Fallen?“ *Österreichische Politik im Ersten Weltkrieg* (Wien–Köln–Weimar 2015).

⁵⁷ MICHAEL FORCHER, *Tirol und der Erste Weltkrieg. Ereignisse, Hintergründe, Schicksale* (Innsbruck–Wien 2014); MARTIN KOFLER (ed.), *Grenzgang. Das Pustertal und der Krieg 1914–1918* (Innsbruck–Wien 2014); HERMANN J. W. KUPRIAN, OSWALD ÜBEREGGER (eds.), *Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol* (Innsbruck 2014).

Weltkrieg Platz griffen. Wir, die wir glücklicherweise – zumindest was den westlichen Teil unseres Kontinents betrifft – seit zwei Generationen in einer langen Friedensperiode leben, stehen mit Unverständnis vor dieser Irrationalität und den menschlichen Abgründen dieser Jahre. Es ist unmöglich, das fühlbar zu machen, was unsere Vorfahren vor hundert Jahren durchmachen mussten. Man könnte einwenden, dass das auch gar nicht die Aufgabe des Historikers sei, der vielmehr dazu berufen ist, die Hintergründe und politischen Bedingungen sowie die ökonomische und soziale Situation der Krieg führenden Staaten zu untersuchen. Um die anzustrebende mögliche Objektivität nicht zu verschleiern, darf sich der heutige Betrachter emotionell gar nicht zu sehr von der brutalen Realität des alltäglichen Lebens dieser Zeit vereinnahmen lassen. Doch es sind vor allem die Fotografien dieser Zeit, die uns daran erinnern, dass es abseits historischer und politischer Analysen auch noch eine andere Seite gibt, nämlich die menschliche. Es wird uns bewusst, dass die unvollkommenen sprachlichen Mittel, über die wir verfügen, uns nicht in die Lage versetzen, dieser Situation auch nur annähernd gerecht zu werden.

Im Großen Krieg zeigte sich das vollkommene Scheitern der modernen Diplomatie und ihrer Werkzeuge, die sich seit den napoleonischen Kriegen herausgebildet hatten. Und es sind gerade das Beispiel des Konflikts zwischen Österreich und Italien und die Abfolge der Ereignisse in den Wochen vor der Kriegserklärung, die eine innere Logik deutlich machen, die scheinbar unabwendbar zur Niederlage der Diplomatie führte. Nach den Umbrüchen der napoleonischen Zeit hielten es die Politiker aller europäischen Staaten für an der Zeit, nicht nur einen Friedensvertrag abzuschließen, sondern eine dauerhafte Friedenslösung zu finden, was eine Neuordnung der internationalen Beziehungen und die Einführung neuer diplomatischer Regeln bewirkte. Der Wiener Kongress war nicht nur der Beginn des Restaurationszeitalters, sondern mit ihm begann auch ein Prozess der Modernisierung der internationalen Beziehungen, der die Rolle der Diplomatie neu definierte. An die Stelle bilateraler Vereinbarungen sollten umfassende Lösungen treten, an denen alle betroffenen Staaten beteiligt sein sollten. Ihre Vertreter sollten in internationalen Konferenzen zusammenkommen und gemeinsam Kompromisslösungen suchen – die zwar nicht alle Interessen gleichmäßig bedienen konnten, aber immerhin extreme Benachteiligungen ausschalten sollten. Was Italien betraf, so kehrten die alten Dynastien zurück, die vornapoleonischen Staaten wurden wiedererrichtet und ein neues Königreich – das Regno Lombardo-Ve-

da la parte occidentale del nostro continente – da due generazioni viviamo un lunghissimo periodo di pace, siamo storditi da tanta irrazionalità e dagli abissi raggiunti dalla mente umana. Dobbiamo ammettere che abbiamo non poche difficoltà ad empatizzare con la situazione che vissero i nostri avi cento anni fa. Si potrebbe, comunque, obiettare che non è questo il compito dello storico che deve, invece, analizzare le ragioni e i retroscena delle decisioni politiche e della situazione economica e sociale dei paesi in guerra e che per non oscurare la dovuta obiettività scientifica non dovrebbe farsi troppo trascinare emotivamente nella realtà della vita quotidiana. Sono spesso le fotografie dell'epoca a ricordarci che esiste ancora un altro aspetto, quello umano, e i mezzi linguistici che abbiamo a disposizione non bastano a descrivere adeguatamente la situazione.

La Grande Guerra infatti può essere intesa come un completo fallimento dei moderni strumenti della diplomazia, che si erano sviluppati dopo le guerre napoleoniche. Ed è proprio l'esempio del conflitto tra Austria e Italia che mette in luce ogni singolo passo di un processo che seguiva una logica interna e che sembra portare inevitabilmente alla sconfitta dei diplomatici. Dopo gli sconvolgimenti dell'epoca napoleonica, i politici di tutt'Europa furono d'accordo sul fatto che era necessario concludere non un semplice trattato di pace come nei secoli precedenti, ma una pace persistente che dovesse essere il risultato di un riordinamento completo delle relazioni internazionali e dell'introduzione di nuove regole della diplomazia. Il Congresso di Vienna non era perciò solo il simbolo e l'inizio dell'era della restaurazione, ma, anzi, inaugurava un importante processo di modernizzazione delle relazioni internazionali, che cambiò irrevocabilmente i compiti della diplomazia. Al posto di accordi bilaterali si cercavano soluzioni che avrebbero dovuto coinvolgere tutti gli Stati interessati. I loro rappresentanti si dovevano radunare in conferenze internazionali per cercare soluzioni di compromesso, le quali indubbiamente non avrebbero soddisfatto tutti gli interessi, ma sarebbero comunque state un efficiente strumento per evitare frustrazioni e svantaggi. Per quanto riguarda l'Italia il congresso prevedeva il ritorno delle vecchie dinastie, la restaurazione degli Stati pre-napoleonici e la costituzione del Regno lombardo-veneto. Questa soluzione, così si sperava, avrebbe creato un nuovo equilibrio politico nella penisola. L'idea nazionale, il malgoverno al

neto – entstand. Diese Lösung sollte zur Etablierung eines neuen politischen Gleichgewichts auf der italienischen Halbinsel beitragen. Die Nationalidee, die schlechte Verwaltung im Kirchenstaat und in Süditalien sowie die politische Repression im vormärzlichen Lombardo-Venetien ließen dieses Gleichgewicht erst gar nicht entstehen. Die mehrfach vorgebrachte Idee, zur Lösung der italienischen Frage einen großen internationalen Kongress einzuberufen, scheiterte am Veto Wiens⁵⁸. Was folgte, waren mehrere kriegerische Auseinandersetzungen und die Gründung des italienischen Nationalstaats.

Sofort nach dem Krieg von 1866 wurde das Königreich Italien von Österreich anerkannt; von einem Tag auf den anderen wurden aus den früheren Feinden geostrategische Partner im Herzen Europas. Wäre dem nicht die römische Frage entgegengestanden, der Dreibund wäre sofort abgeschlossen worden. So vergingen noch 15 Jahre bis zum Abschluss dieses Verteidigungsbündnisses, das jahrzehntelang zur Erhaltung des Friedens in Europa beitragen sollte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts änderten sich jedoch die politischen Rahmenbedingungen und es wurde immer schwieriger, ein Bündnis am Leben zu erhalten, das von vielen als Hindernis für die Realisierung der nationalen Interessen Italiens gesehen wurde – oder zumindest dessen, was von vielen Politikern und vor allem von einem großen Teil der italienischen Journalisten als solches verstanden wurde⁵⁹. Die Diplomaten wurden zu *Managers of Peace* – eine Bezeichnung, die auf die Haager Konferenz von 1899 zurückgeht⁶⁰. Deren Vorsitzender betonte damals, dass es kaum mehr Konflikte gebe, die rein bilaterale Ursachen hätten, meist seien mehrere Staaten involviert. Dauerhafte Lösungen seien daher nur durch eine Internationalisierung der Konfliktlösungsstrategien zu erreichen – das Instrument der Vermittlung, der Mediation zwischen den Vertretern der Staaten wurde damit zu einer zentralen Aufgabe der Diplomatie.

Sud e la repressione politica nel Lombardo-Veneto distrussero l'equilibrio. Varie volte fu proposta la convocazione di un congresso internazionale che avrebbe dovuto decidere sul futuro della penisola, un'idea che non sarebbe più sparita dalle cancellerie d'Europa ma che fu decisamente rifiutata dall'Austria⁵⁸. Quello che seguì erano due guerre e la fondazione dello Stato nazionale italiano.

Subito dopo la guerra del 1866 l'Austria riconobbe l'esistenza dell'Italia. Da un giorno all'altro i due Stati da nemici erano diventati partner geostrategici nel cuore dell'Europa. Se non ci fosse stata l'irrisolta questione romana, la Triplice Alleanza sarebbe nata immediatamente. Passarono ancora 15 anni prima della conclusione dell'alleanza difensiva, che doveva contribuire a conservare la pace in Europa. All'inizio del Novecento, però, cambiarono le circostanze politiche e diventò sempre più difficile mantenere in vita un'alleanza, che era diventata un ostacolo alla realizzazione degli interessi nazionali italiani – o almeno a quelli che molti politici e soprattutto gran parte dei giornalisti italiani vedevano come tali⁵⁹. I diplomatici, in queste situazioni, diventavano i *managers of peace* – un nuovo modo di chiamare i diplomatici, proposto nella conferenza dell'Aja del 1899⁶⁰. Il presidente della conferenza ricordò che i conflitti non erano più bilaterali ma che coinvolgevano sempre più Stati e che, quindi, la ricerca di soluzioni durature richiedeva per forza la loro internazionalizzazione. L'arbitraggio e la mediazione tra i rappresentanti degli stati erano diventati gli strumenti principali della diplomazia.

⁵⁸ EDITH SAURER, Der Kongreß findet nicht statt. Der Kongreßplan vom Herbst 1859; in: Römisch-historische Mitteilungen 11 (1969) 110–126.

⁵⁹ HOLGER AFFLERBACH, Vom Bündnispartner zum Kriegseegner. Ursachen und Folgen des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915; in: HERMANN J. W. KUPRIAN, OSWALD ÜBEREGGER (Hgg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung / La Grande Guerra nell'arco alpino. Esperienze e memoria (= Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs / Pubblicazioni dell'archivio provinciale di Bolzano 23, Bozen / Bolzano 2006) 15–32.

⁶⁰ VERENA STELLA, Diplomatie von Angesicht zu Angesicht: Diplomatische Handlungsformen in den deutsch-französischen Beziehungen (Paderborn 2011) 235.

⁵⁸ EDITH SAURER, Der Kongreß findet nicht statt. Der Kongreßplan vom Herbst 1859; in: Römisch-historische Mitteilungen 11 (1969) 110–126.

⁵⁹ HOLGER AFFLERBACH, Vom Bündnispartner zum Kriegseegner. Ursachen und Folgen des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915; in: HERMANN J. W. KUPRIAN, OSWALD ÜBEREGGER (eds.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung / La Grande Guerra nell'arco alpino. Esperienze e memoria (= Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs / Pubblicazioni dell'archivio provinciale di Bolzano 23, Bozen / Bolzano 2006) 15–32.

⁶⁰ VERENA STELLA, Diplomatie von Angesicht zu Angesicht: Diplomatische Handlungsformen in den deutsch-französischen Beziehungen (Paderborn 2011) 235.

Warum versagte die Diplomatie zwischen Österreich und Italien dann jedoch im entscheidenden Moment? Die österreichisch-italienischen Beziehungen erlebten schon 1908 mit der Annexion Bosnien-Herzegowinas einen entscheidenden Einbruch, weil in der italienischen Presse eine Welle antiösterreichischer Propaganda losbrach, die von der italienischen Regierung nicht völlig ignoriert werden konnte. Auch die außenpolitischen Folgen waren weitreichend, Luciano Monzali widmet sich dem in diesem Band.

Die Vorherrschaft über die Adria war die am schwierigsten zu lösende Problematik und noch weit- aus komplizierter als die Trentino-Frage. Im Rahmen des Dreibunds hatte man zwar einen *Modus Vivendi* gefunden, der nun jedoch mit der Unabhängigkeitserklärung Albaniens im Jahre 1912 infrage gestellt war. Zwar fand man noch einmal zusammen, doch waren von nun an die Beziehungen von Misstrauen geprägt – und die montenegrinische Problematik trug zu weiteren Missverständnissen und Meinungsverschiedenheiten bei. Diese Rivalität im Adriaraum war allein mit diplomatischen Mitteln nicht mehr lösbar, auch setzte Italien alles daran, eine Verstärkung der österreichischen Adriaflotte zu verhindern. Diese Probleme in den bilateralen Beziehungen wurden durch die komplizierte nationalpolitische Frage in den italienischen Gebieten Österreich-Ungarns verschärft. Die Irredentisten verlangten nicht nur das Trentino, sondern auch Triest, Istrien und die dalmatinischen Inseln. Das scheinbare Desinteresse Österreichs an der Lösung der italienischen Universitätsfrage – also die Errichtung einer italienischen Universität in Österreich – nährte die Propaganda der Irredentisten. Der entscheidende Qualitätssprung war hierbei das Jahr 1903 gewesen, als im Herbst die *Fatti di Innsbruck* losbrachen – gewaltsame Zusammenstöße, die in Italien von der irredentistischen Presse propagandistisch ausgeschlachtet wurden und die innerösterreichisch zu einer Verhärtung in den politischen Diskussionen über die Universitätsfrage führten. Annexions- und schließlich Julikrise verkomplizierten diese Situation immer mehr, ungeachtet der offiziellen italienischen Neutralität und des Engagements österreichischer und italienischer Diplomaten. Doch in den letzten Wochen und Monaten vor der Kriegserklärung versagten die feinen Instrumente der Diplomatie.

Nach der Aufkündigung des Dreibunds Anfang Mai 1915 versuchte der österreichisch-ungarische Außenminister István Burián, seinen italienischen Amtskollegen Sonnino immerhin zu einer Erklärung

Che cosa rese vani questi strumenti nel 1914/15? Un anno cruciale per quanto riguarda le relazioni austro-italiane fu rappresentato già dal 1908, cioè l'anno dell'annessione della Bosnia-Erzegovina, sia perché provocò, soprattutto sulla stampa italiana, una valanga di propaganda anti-austriaca e sia perché la domanda di compensazioni territoriali non poteva essere più completamente negata dal governo. Luciano Monzali, in questo volume, si dedica alle conseguenze sul piano delle relazioni internazionali.

L'egemonia sull'Adriatico rappresentava la questione bilaterale più difficile da risolvere, molto più complicata di quella trentina. Nella cornice della Triplice Alleanza esisteva una sorta di *modus vivendi* nell'Adriatico, che funzionò solo fino alla dichiarazione d'indipendenza dell'Albania nel 1912. Nonostante si fosse trovato subito un accordo a riguardo alla questione albanese le relazioni erano caratterizzate più dalla sfiducia che dalla fiducia. Inoltre, anche l'atteggiamento dei due stati verso il Montenegro continuava a essere fonte di malintesi, dissidi e ambiguità. Questa rivalità per l'egemonia nell'Adriatico era difficile da risolvere con i soli strumenti diplomatici, perché l'Italia cercava di impedire i tentativi austriaci di potenziare la sua flotta. Questi problemi nelle relazioni bilaterali erano aggravati dall'irrisolta situazione nazionale nei territori italiani dell'Austria-Ungheria. Gli irredentisti chiedevano per l'Italia non solo il Trentino, ma anche Trieste, l'Istria e le isole dalmate. Il disinteresse austriaco nel risolvere, in particolare, la questione universitaria – cioè la fondazione di un'università italiana su territorio austriaco – nutrivà la propaganda degli irredentisti, soprattutto dopo che la questione aveva portato nel 1903 a scontri violenti con i fatti di Innsbruck e all'irrigidimento della posizione austriaca nei riguardi dell'università italiana. Dopo la crisi nel luglio del 1914 la situazione diventò ancora più complicata, malgrado la dichiarazione ufficiale di neutralità italiana e l'impegno dei diplomatici austriaci e italiani. Nelle ultime settimane prima della rottura nel maggio 1915, però, i sottili strumenti della diplomazia internazionale non sortirono più alcun effetto.

Dopo la rottura della Triplice Alleanza all'inizio del maggio 1915 era intenzione del ministro degli Esteri austro-ungarico, István Burián, chiedere a Sonnino a quali condizioni l'Italia sarebbe rimasta

zu bewegen, in der klargelegt werden sollte, unter welchen Bedingungen Italien zu einer Fortsetzung der Neutralität bereit wäre. Die deutsche Regierung bot sich als Vermittlerin und Garantin eines künftigen Abkommens an. Der österreichisch-ungarische Botschafter Karl Macchio war sich im Klaren darüber, dass diese politische Linie nicht zielführend und Sonnino an einer Lösung nicht mehr interessiert war. Allerdings war ihm das Londoner Abkommen nicht bekannt. So versuchte er gemeinsam mit dem deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Bernhard von Bülow, und der vatikanischen Diplomatie die Initiative an sich zu reißen. Diesbezüglich schien es von Vorteil, dass Papst Benedikt XV. in engem Kontakt mit Giovanni Giolitti stand – dessen Rolle in dieser politischen Phase von Alberto Malfitano in diesem Band behandelt wird. Der Papst bot sich als Vermittler an und schlug eine Reihe von territorialen Zugeständnissen vor, von denen er meinte, dass sie Österreich-Ungarn zumutbar wären. Macchio und Bülow bereiteten ein Schreiben vor, das sie dem Papst übergaben, der es sofort an Giolitti weiterleitete, um es als Druckmittel in seinen Verhandlungen mit Salandra und Sonnino zu verwenden. Doch für die offizielle österreichisch-ungarische Politik war maximal die Abtretung einiger strategisch unwichtiger Täler des Trentino vorstellbar – etwa des Gebiets von Ampezzo und des Fassatals, aufgrund strategischer Überlegungen sollte aber das Nonstal keinesfalls an Italien kommen. Wien zeigte sich auch gesprächsbereit hinsichtlich unklarer territorialer Zugeständnisse am Westufer des Isonzo, doch Burián lehnte Diskussionen über Triest ab, auch zu einer Autonomie der Hafenstadt war Österreich nicht bereit. Macchio war in seinem Angebot viel weiter gegangen: Es umfasste die Übergabe des gesamten Trentino und aller italienischen Gebiete bis zum Isonzo, einschließlich Gradiscas, die Autonomie Triests und die Gründung einer italienischen Universität. Die italienische Seite erwartete sich darüber hinaus auch noch eine Erklärung zur Nichteinmischung in Albanien und die Bereitschaft der Habsburgermonarchie, mit Italien über die Zukunft von Görz und der Adria Inseln zu verhandeln⁶¹.

Das ging weit über das hinaus, wozu die Wiener Regierung und der Kaiser bereit waren. Als Burián vom Inhalt der Note erfuhr, die sein Botschafter eigenmächtig unterschrieben hatte, wies er Macchio an, diesen Brief sofort zurückzuziehen – das war al-

neutrale. Il governo tedesco avrebbe dovuto fungere da garante e mediatore di un eventuale futuro accordo. L'ambasciatore austro-ungarico Karl Macchio sapeva perfettamente che questa linea politica non avrebbe sortito alcun risultato. Non essendo a conoscenza del patto di Londra, Macchio decise insieme all'ambasciatore tedesco a Roma, Bernhard von Bülow, e alla diplomazia della Santa Sede di prendere autonomamente l'iniziativa. Fu in questo senso un vantaggio che Benedetto XV fosse in stretto contatto con Giovanni Giolitti, il cui ruolo in queste settimane viene elaborato nel presente volume da Alberto Malfitano. Il Papa chiese una serie di possibili concessioni territoriali ancora accettabili per l'Austria. Macchio e Bülow prepararono una lettera, la firmarono e la consegnarono al papa, che la inoltrò subito a Giolitti, il quale voleva utilizzarla nelle sue trattative per far pressione su Salandra e Sonnino. Per la politica ufficiale dell'Austria-Ungheria il massimo delle concessioni immaginabili era la cessione di alcune valli del Trentino, specialmente quelle di Ampezzo e di Fassa ad esclusione, per il suo valore strategico, della Val di Non. Vienna, inoltre, era anche pronta a concessioni territoriali non ben definite lungo la sponda occidentale dell'Isonzo. Burián aveva sempre respinto con fermezza le proposte che miravano a concedere un'autonomia a Trieste che l'Austria peraltro rifiutava. Le rinunce proposte da Macchio erano invece di gran lunga maggiori: la cessione di tutto il Trentino e di tutti i territori italiani fino all'Isonzo, incluso Gradisca, l'autonomia di Trieste e la fondazione di un'università italiana. Inoltre si chiedeva all'Austria di abbandonare l'idea dell'Albania dichiarandosi piuttosto disponibile a trattare con l'Italia sul futuro di Gorizia e delle isole adriatiche⁶¹.

Questo andava ben oltre quanto il governo di Vienna e l'imperatore fossero disposti a offrire. Quando Burián venne a sapere della nota che l'ambasciatore aveva firmato da suo pugno, ordinò a Macchio di ritirare subito la lettera – ma non era più

⁶¹ Telegramm Buriáns an Macchio und Macchio an Burián vom 10. Mai 1916 – HHStA, PA I, Karton 507, Liasse Geheim XLVII, 5°.

⁶¹ Telegrammi di Burián a Macchio e di Macchio a Burián del 10.5.1916 – HHStA, PA I, busta 507, Liasse Geheim XLVII, 5°.

lerdings nicht mehr möglich, denn der Papst hatte schnell gehandelt und ebenso Giolitti. Schon nach wenigen Stunden befand sich der Brief in den Händen der italienischen Regierung und des Königs Viktor Emanuel III. Giolitti wollte damit die Mehrheit der Minister von der Aufrechterhaltung der Neutralität überzeugen und auch für Benedikt XV. waren die genannten Zugeständnisse das absolute Minimum, das nötig war, um Italien von einem Kriegseintritt abzuhalten. Macchio rechtfertigte sein eigenmächtiges Vorgehen mit der Dringlichkeit der Angelegenheit, die ihm nur wenig Entscheidungsspielraum gelassen habe. Nur 15 Minuten seien ihm für eine Entscheidung geblieben, deshalb konnte er den Wiener Ballhausplatz nicht zeitgerecht informieren und dessen Zustimmung einholen – wohl wissend, dass diese nie eingetroffen wäre. Er habe im Interesse der Donaumonarchie gehandelt und das ihm von Bülow vorgelegte Schreiben unterzeichnet – schrieb Macchio an Burián –, um Verhandlungen mit der italienischen Regierung nicht zu blockieren. Der Papst und Giolitti hätten einen Rettungsring ausgeworfen, den man ergreifen müsse, blieb Macchio bei seinem Standpunkt. Bülow habe ihn letztlich überzeugt, seine Unterschrift unter das Dokument zu setzen, weil er ihm einige Telegramme gezeigt habe, in denen von einem Geheimabkommen zwischen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Regierung die Rede gewesen sei, wonach Österreich-Ungarn „unter bestimmten Umständen“ zu Konzessionen bereit sei. Macchio wusste, dass er viel riskierte und dass seine Regierung nicht mit den im Brief vorgeschlagenen territorialen Zugeständnissen einverstanden sein konnte, aber er rechtfertigte sich damit, dass er nicht anders hätte handeln können:

Jedenfalls hätte ich die Verantwortung für noch größer gehalten, durch kleinliches Kleben am Wortlaut meiner Instruktionen die vielleicht letzte Aussicht auf eine friedliche Lösung zu vereiteln.⁶²

Ähnlich war die Situation des italienischen Botschafters in Wien, Duca Giuseppe Avarna, der mit großem Einsatz und Überzeugungskraft mehr als ein Jahrzehnt nicht nur für die Aufrechterhaltung des Friedens zwischen den beiden Ländern gearbeitet hatte, sondern immer auch bemüht gewesen war, die politischen Beziehungen substanziell zu verbessern. Doch es traf schließlich ihn als italienischen Botschafter – wenn er auch uneins mit der Regierung Salandra war, der er kurz zuvor seinen Rücktritt an-

möglich, perché il papa aveva agito velocemente e altrettanto aveva fatto Giolitti. La lettera solo dopo poche ore si trovava già nelle mani del governo italiano e del re Vittorio Emanuele III. Giolitti era contento, sperando così di convincere la maggioranza dei ministri a mantenere la neutralità, e Benedetto XV riteneva che le concessioni proposte fossero il minimo possibile per persuadere l'Italia a non entrare in guerra. Macchio giustificò la sua azione arbitraria con il poco tempo che aveva avuto a disposizione. Infatti scrisse che, avendo avuto solo 15 minuti per decidere, non aveva potuto avvertire Vienna per ottenere il suo benestare – che comunque non sarebbe mai arrivato. Era stato costretto a firmare nell'interesse della monarchia – scrisse a Burián – per poter continuare le trattative con il governo italiano. Il papa e Giolitti avevano gettato un'ancora di salvezza a cui ci si doveva aggrappare, scrisse Macchio. Bülow lo aveva convinto a firmare il documento mostrandogli alcuni telegrammi, nei quali si parlava di accordi segreti tra il governo tedesco e quello austriaco, secondo i quali l'Austria-Ungheria “in talune circostanze” sarebbe stata pronta a ulteriori concessioni. Macchio sapeva che stava rischiando molto e che il governo austro-ungarico non sarebbe stato d'accordo con le concessioni territoriali che proponeva, ma non poteva fare diversamente:

In ogni modo avrei ritenuto la responsabilità ancora più grande se col tenersi a tutti i dettagli dell'Istruzione precedente avrei distrutto l'ultima speranza a una soluzione pacifica.⁶²

È famoso l'esempio dell'ambasciatore italiano a Vienna, Duca Giuseppe Avarna, che con grande impegno e convinzione lavorò per più di un decennio non solo per mantenere la pace tra l'Austria e l'Italia, ma, soprattutto, per migliorarne le relazioni. Fu dunque per l'ambasciatore italiano – che, non essendo d'accordo con il governo Salandra, poco tempo prima aveva presentato le sue dimissioni, peraltro respinte da Sonnino – una sofferenza incredibile fare

⁶² Telegramm Macchios an Burián vom 10. Mai 1915 – ebd.

⁶² Telegramma di Macchio a Burián del 10.5.1915 – idem.

geboden hatte, der aber zurückgewiesen worden war –, der am 23. Mai 1915 die italienische Kriegserklärung am Ballhausplatz übergeben musste. Der Diplomat leistete damit gegen seine Überzeugung einen aktiven Beitrag zur Zerstörung seines Lebenswerks des letzten Jahrzehnts. Die Beispiele von Giuseppe Avarna und Karl Macchio werfen ein Schlaglicht auf das ehrliche – aber letztlich verzweifelte – Bemühen nicht nur dieser beiden Diplomaten, sondern einer ganzen Generation – ein Umstand, der heute leider unterschätzt wird. Wohl deshalb, weil es in dieser verfahrenen Situation relativ machtlose Stimmen waren, die dann schnell von der martialischen Propaganda der Kriegsmaschinerie zum Schweigen gebracht wurden.

il suo dovere e consegnare la dichiarazione di guerra dell'Italia a Vienna. Il diplomatico fu così costretto, contro la propria convinzione, a contribuire alla distruzione di tutto il suo operato dell'ultimo decennio. Gli esempi di Giuseppe Avarna e Karl Macchio mettono in luce l'impegno onesto, ma disperato, non solo di questi due diplomatici, ma di un'intera generazione – un fattore che oggi viene fin troppo sottovalutato, dato che in questa situazione complicata le loro furono voci relativamente impotenti, messe subito a tacere dalla propaganda marziale della macchina da guerra.